345446

9/F

Naturgeschichte

in Bildern

SAMMLUNG WIEBKE HAMBURG

mit erläuterndem Text

von Dr. FRIED. STRACK

herausgegeben und verlegt in der lithographischen Anstalt

ARNZ & Co.

Düsseldorf

1820.

III. Lieferung

Amphibien.

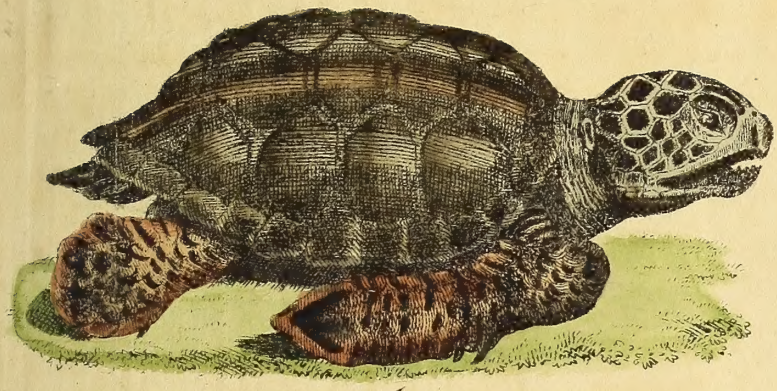
BRITISH MUSEUM
(NATURAL HISTORY)

Alphabetisches Register der dritten Lieferung.

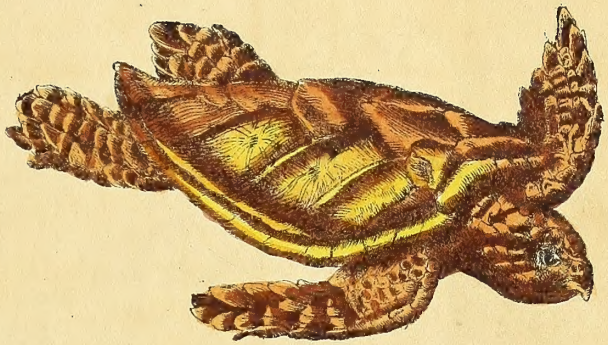
Nota. Die erste Colonne bezeichnet die Nummer der Tafeln, die zweite die Nummer der Beschreibung.

B.		
Basilisk	9.	2.
Blindschleiche. blaugeringelte	34.	4.
— breitschwänzige	35.	3.
— gemeine	34.	1.
— geringelte	34.	3.
— kurzbäuchige	35.	2.
— Netzartige	35.	1.
— plattschwänzige	35.	4.
— punktirte	34.	2.
Brillenschlange. Brasilianische	24.	5.
— Ostindische	24.	3.
— Peruanische	24.	4.
C.		
Chamelion	10.	3.
D.		
Dosenschildkröte	4.	1.
Drachenkopf	8.	1.
E.		
Eidechse. Aal	13.	3.
— bandirte	10.	4.
— blaue	11.	1.
— Dorn	11.	3.
— dornäugige	8.	3.
— fliegende	13.	5.
— gabelköpfige	8.	4.
— Gleit	13.	4.
Eidechse. graue	9.	3-4
— grüne	10.	1.
— Kropf	12.	2.
— Nath	12.	3.
— Quez-Paleo	11.	2.
— rothkehlige	12.	1.
— Schlangen	13.	1.
— Schleich	13.	2.
— stachelschwänzige	10.	2.
— Sirenen	16.	6.
— warn	8.	2.
Ei der Schildkröte	6.	5.
Ei der Schlange	36.	6.
Erdsalamander	14.	1.
F.		
Frosch. Ausbildung desselben	17.	
— buckliger Laub	19.	2.
— gemeiner Gras	18.	1.
— grüner Wasser	18.	2.
— Laub	19.	1.
— flötender Laub	19.	3.
— Orangefarbener	19.	4.
— Ochsen	18.	4.
— See	18.	3.
G.		
Ganges Krokodill	7.	2.
Gaumen der Riesenschildkröte	6.	4.
Gebiß der Europäischen Natter	36.	5.
Gecko. gemeine	12.	4.
— gabelstreifige	14.	4.
— plattköpfige	12.	5.
Geripp der Amerikan. Eidechse	16.	7.
— der Karettschildkröte	21.	5.
— des Laubfrosches	6.	2.
— der Schlange	36.	4.
Grasfrosch	18.	1.
K.		
Kaiman	7.	3.
Karettschildkröte	1.	2.
Klapper der Schauerschlange	33.	5.
Kopf der Riesenschildkröte	6.	3.
Krokodill. Amerikanis.	7.	3.
— Ganges	7.	2.
— Nil	7.	1.
— Rachen des Nil	7.	4.
Kröte. Brasilische	21.	4.
— braune	20.	3.
— Feuer	20.	5.
— gehörnte	21.	3.
— gemeine	20.	1.
— grüne	20.	2.
— Kreutz	20.	4.
L.		
Laubfrosch.	19.	1.
— bukliche	19.	2.
— flötende	19.	3.
— orangefarbene	19.	4.
Leguan	9.	1.
N.		
Natter. Aeskulap	27.	3-4
— Argus	29.	1.
— Aspis	23.	2.
— Atropos	26.	2.
— Bronze	30.	1.
— Corallen	25.	4.
— Durst	26.	1.
— Europäische	22.	1.
— Französische	26.	3.
— gehörnte	24.	2.
— Götzen	28.	3.
— Japanische	25.	1.
— Javanische	30.	4.
— milchweiße	25.	3.
— nordische	23.	1.
— Oestreichische	27.	1.
— Pethola	29.	2.
— Ringel	26.	4.
— Sand	24.	1.
— scharlach	29.	3.
— Schiller	22.	3.

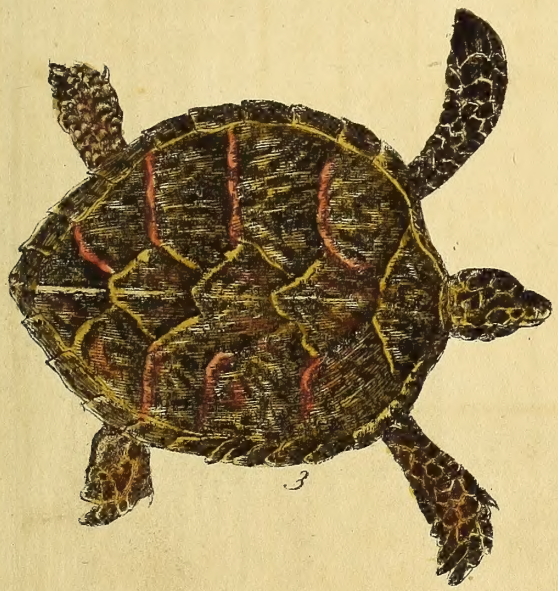
Natter. Schleppen	25.	2.
— schöne	30.	3.
— schwarze oder Englische	23.	3.
— Sibon	29.	4.
— Sommer	30.	2.
— Thüringische	22.	2.
— Trauer	28.	1.
— veränderliche	28.	2.
— vierstreifige	27.	2.
Nilkrokodill	7.	1.
O.		
Ochsenfrosch	18.	4.
Olm	15.	5.
P.		
Pipa	21.	1-2.
R.		
Rachen des Nilkrokodills	7.	4.
Riesenschildkröte	1.	1.
Ringler. rußfarbige	36.	1.
— weiße	36.	2.
S.		
Salamander. gemeine Erd	14.	1.
— Japanische	14.	2.
— punktirte	14.	3.
— Sumpf	15.	1-4.
— Teich	16.	1-4.
Schildkröte. aschfarbige	5.	1.
— beißge	3.	1.
— Charakteren	4.	4.
— Dosen	4.	1.
— dreikielige	4.	3.
— Ei der	6.	5.
— Europäische	2.	3.
— flachköpfige	5.	3.
— gemalte	4.	2.
— geometrische	3.	4.
— Geripp der Karett.	6.	2.
— getüpfelte	5.	2.
— griechische	3.	2-3.
— Karett	1.	2.
— Kopf u. Gaumen der Riesen	6.	3-4.
— langhalsige	6.	1.
— Lederartige	1.	4.
— Riesen	1.	1.
— runde	2.	2.
— schieferartige	1.	3.
— Schlamm	2.	1.
— Schlangen	2.	4.
— Sporn	5.	5.
— zierliche	5.	4.
Schlange. Abgotts	31.	1.
— Ceilonische Klapper	33.	3.
— schiefleckige Klapper	33.	4.
— Runzel	36.	3.
— Schauer	33.	1.
— Schleuderschwanz	33.	2.
Schlinger. Feuer	32.	2.
— Hundsköpfige	31.	2.
— Mäuse	32.	1.
— Rüssel	32.	3.
— stumfschnauzige	31.	3.
Seefrosch	18.	3.
Seps	12.	1.
Skink	11.	4.
W.		
Warneidechse	8.	2.
Wasserfrosch	18.	2.



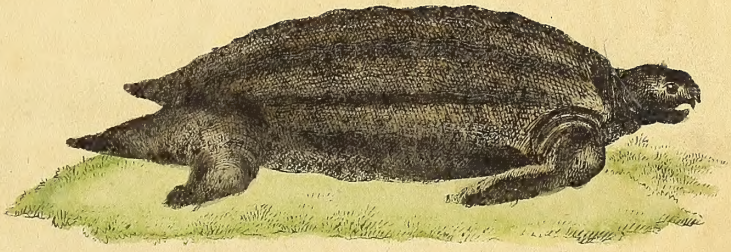
1



2



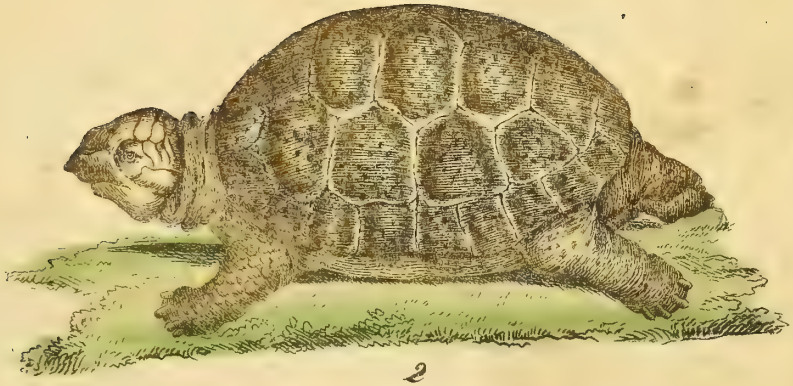
3



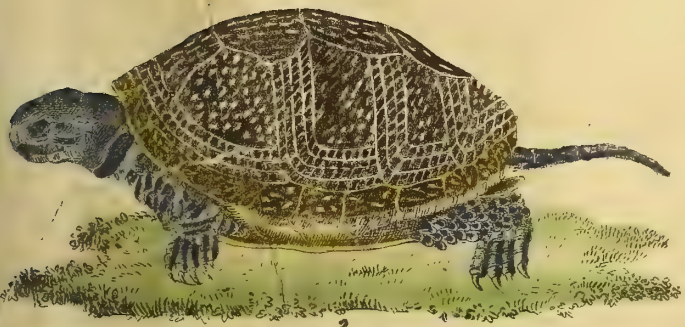
4

BRITISH MUSEUM
(NAT. HIST.)
NATURAL HISTORY

1



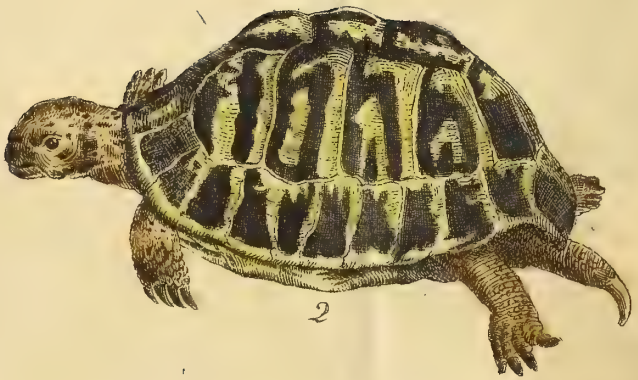
2



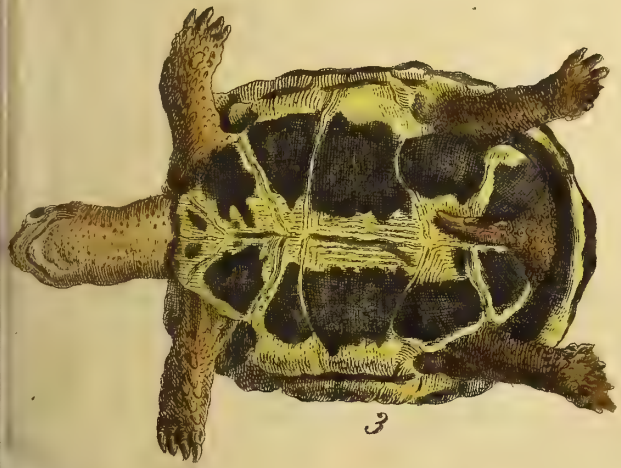
3

4

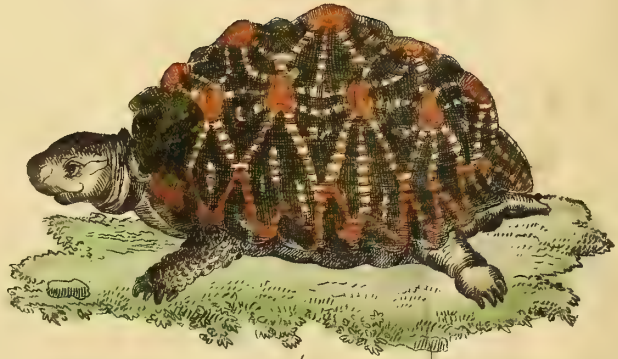
1



2

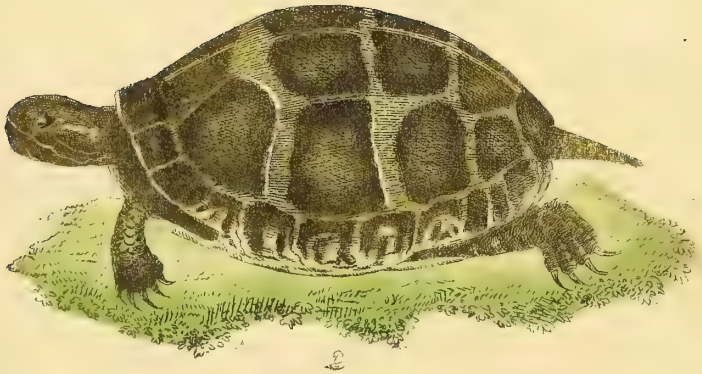


3

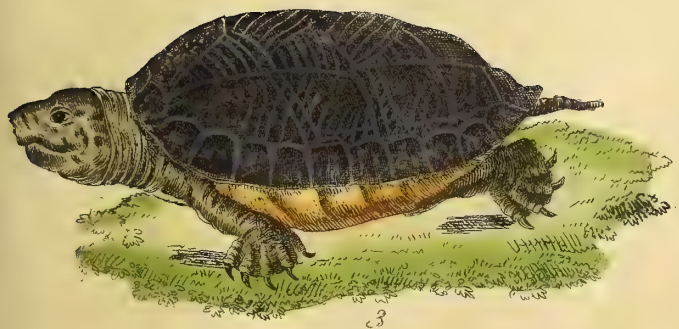


4

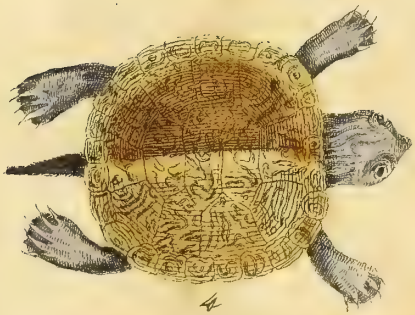
1



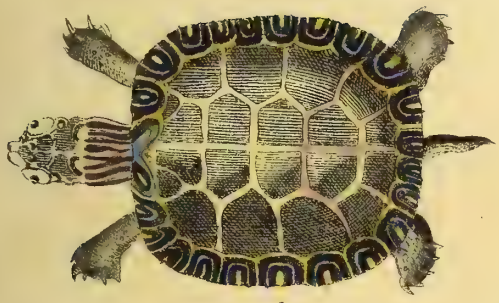
2



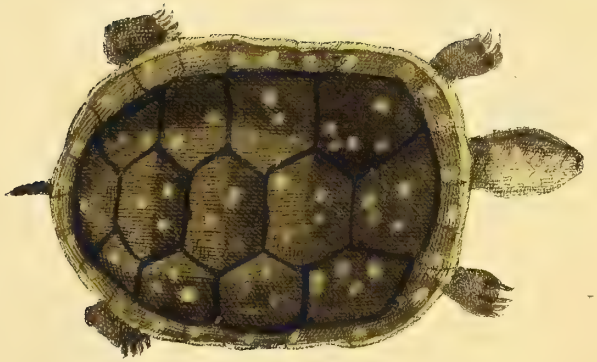
3



4



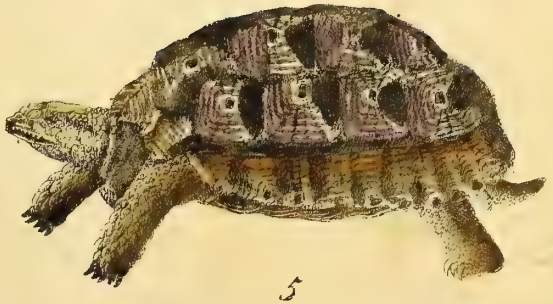
1



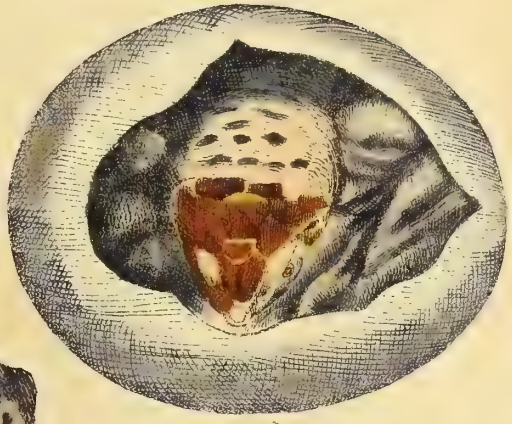
2

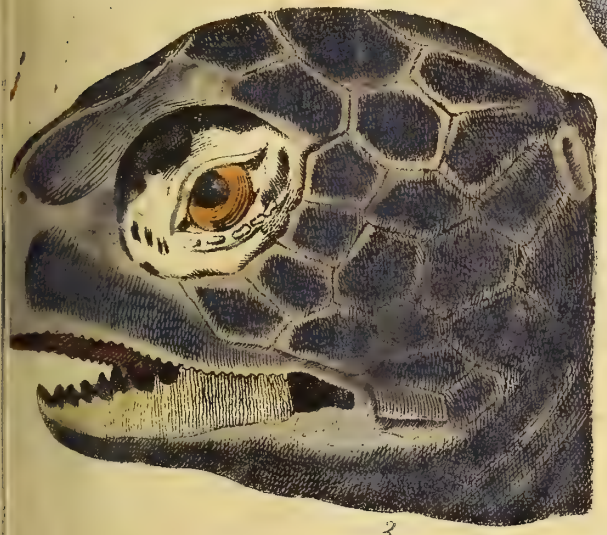
4

3



5





Dritte Classe.

Amphibien oder Lurche.

Sieben und zwanzigstes Heft.

Tafel 1.

So verschieden die Amphibien in Absicht auf Körperbau und Lebensart sind, so bilden sie doch eine ganz eigenthümliche, zusammengehörige Reihe von Thieren, die sich aber freilich in mehreren Beziehungen unterscheidet. Alle haben rothes kühles Blut, athmen durch Lungen, die meisten jedoch langsam und in großen Zwischenräumen; haben ein einfaches Herz, langsamen Blutumlauf; jedoch ein festes Knochengerüst; eine nackte, meistens mit Schuppen bedeckte Haut; legen meistens Eier, aus denen sich bei einigen Geschlechtern die Jungen stufenweise entwickeln; einige wenige bringen jedoch ihre Jungen lebendig zur Welt; alle haben einen Winterschlaf. Einige häuten sich jährlich, andre blos in der Jugend. — Ihrer Bewegung nach zerfallen sie in zwei Ordnungen: vierfüßige oder kriechende, und schleichende ohne Füße.

Schildkröten. Testudines.

Allgemeine Kennzeichen: Ein den ganzen Körper umschließender knorplichter Schild, der nicht durch Häutungen wechselt, meistens mit hornartigen Schuppen bedeckt, vier Füße vorn mit fünf, hinten mit vier mehr oder weniger deutlichen Zehen, mit oder ohne Klauen und Schwimmhäuten, kleinen Ohr- und Nasenöffnungen, zahnlosen Mund, aber harten gekerbten Zahnladen. Alle legen Eier. Es giebt Meer- Fluß- und Landschildkröten.

1. Die Riesenschildkröte. Testudo Mydas. la tortue franche. the green turtle. Die größte unter allen bekannten Arten. Sie lebt nur in den Meeren des heißen Erdgürtels, und steigt nur um ihre Eier in dem warmen trockenen Sand abzulegen, an flachen Ufer ans Land, wo sie wegen ihrer Schwimmfüße nur sehr unbeholfen sich bewegt. Ihre Nahrung sucht sie auf dem Grunde des Meeres im Seegras oder Tang; doch halten sie sich lieber in der Nähe von unbewohnten Inseln und Küsten als in der offnen See. Man fängt sie mehr um ihres gesunden und wohlschmeckenden Fleisches willen, als ihrer hornartigen Schildplatten wegen, die weder schön gefärbt noch verhältnißmäßig stark sind. Am leichtesten erhascht man sie in mondhellen Nächten am Ufer, besonders zwischen dem September und Januar, wo ihre Laichzeit ist, und sucht dann auch ihre wohlschmeckenden Eier, deren Dotter bei dem Kochen nicht gerinnt. Sie scheint ein sehr hohes Alter erreichen zu können, vielleicht 100 — 150 Jahr, und wird bis 800 Pfund schwer. Ihr Schild ist eirund, zählt 13 Felder und ist oben dunkelbraun, unten gelb, an den Seiten gekerbt. An jedem Fuß hat sie 1 oder 2 hakenförmige Nägel. Ihre Größe ist nach dem Alter sehr verschieden, von 3 Zoll bis 6 Fuß, und ihre Stärke so groß, daß sie so viel Menschen tragen kann, als überhaupt auf ihren Rücken stehen können.
2. Die Karettschildkröte. Testudo caretta. la Caouane. the todgerhead turtle. Kleiner als die vorhergehende, auch nicht eßbar; ihr Fleisch soll sogar giftig sein; aber dennoch gesucht wegen ihrer schöngefärbten durchsichtigen Schildplatten. Sie ist länglicher gebaut als die Riesenschildkröte; ihr Schild ist mehr gewölbt und höckericht, ihre Farbe gelbroth mit dunklern Flecken. Der obre Kiefer ist sägeförmig eingeschnitten, und ihre Füße sind viel länger, so daß sie sich leichter wieder umwenden kann, wenn sie auf den Rücken gelegt wird. Man findet sie an der ganzen Amerikanischen Küste und sogar im mittländischen Meere. Ihre Nahrung sollen Schalen- und Weichthiere, sogar Fische sein.
3. Die schieferartige Schildkröte. Testudo imbricata. la carette. the hawks bill turtle. Kenntlich und deutlich unterschieden von andern ihrer Gattung durch den starkgebogenen Oberkiefer; denn im übrigen ist sie der Riesenschildkröte sehr ähnlich. Ihre Schildplatten sind am meisten geschätzt, sowohl wegen ihrer Durchsichtigkeit und schönen Färbung, als auch wegen ihrer Stärke und Größe. Man löst sie durch Eintauchen des Schildes in heißes Wasser ab, und behandelt sie dann so ziemlich wie Hornplatten. Im Leben ist ihre Farbe mehr grünlich als braun. Die Platten selbst liegen übrigens dach ziegelförmich übereinander. Das Fleisch derselben soll weder wohlschmeckend noch gesund sein. Sie lebt in den indischen und amerikanischen Meeren.
4. Die Lederartige Schildkröte. testudo coriacea. la luth. the tuberculated turtle. Diese Schildkröte, welche sich namentlich im mittelländischen Meere, aber auch an den Küsten von Amerika und des westlichen Afrika findet, hat zwar keine Schildplatten, ist aber sonst ganz wie alle Schildkröten gebaut, und wird bis 7 Fuß groß. Ueber den lederartigen Rücken laufen fünf tiefe Furchen. Ihr Fleisch soll nicht besonders schmecken, aber ihr Fett gibt eine Menge guten Thran. Ihre Farbe ist schwarz. Ihren Namen Leier, hat sie von der Sage, daß man ihre Schale oder vielmehr ihren Panzer in alten Zeiten zu einer Art Leier benutzt habe.

Tafel 2.

1. Die Schlammschildkröte. Testudo lutaria. la bourbeuse. Diese Schildkröte hält sich nicht mehr im Meer, sondern in süßen Wassern und an Ufern auf, am häufigsten in Spanien und im südlichen Frankreich. Wahrscheinlich ist sie von der auch in deutschen Gewässern einheimischen Schildkröte wenig oder gar nicht verschieden. Sie

wird bis 7 Zoll lang, hat 13 Mittelschilde und 26 an der Seite, welche etwas gefurcht, und schwarz aussehen. Ihr Schwanz ist $\frac{1}{3}$ so lang als der Körper, und läßt sich nicht einziehen. Im Winter verkriecht sie sich in die Erde und erstarrt. Ihre Nahrung sind Würmer, kleine Fische: u. s. w. gefangen auch Brod. — Im Bau unterscheiden sich übrigens die Flußschildkröten von den Meerschildkröten dadurch, daß bei den letztern der Ober- und Unterschild bloß durch eine Haut verbunden sind; bei den erstern hingegen auf beiden Seiten eine stärkere knorplichte Verbindung Statt hat, die bei den Landschildkröten in Knochennäthe übergeht.

2. Die runde Schildkröte. Testudo orbicularis. la ronde. Ihr Schild ist fast kreisrund, und daher ihr Name. Die 13 Mittel- und 23 Randschilder sind glatt, gelblich von Farbe, mit kleinen braunen Flecken; die Zehen sind durch eine Schwimmhaut verbunden. Auch sie findet sich vorzüglich im südlichen Europa, und wenn es wahr ist, auch in Preußen.
3. Die europäische Schildkröte. Testudo europaea. Wenig von der vorhergehenden unterschieden. Der Schild ist mehr länglich als rund, und enthält oben 13 Mittel- und 25 Seitenschilder, ist wenig gewölbt, und bildet in der Anordnung eine eigenthümlich strahlig punktirte Zeichnung; der Bauchschild hat 12 Felder. Die schuppichten Füße sind durch eine starke Schwimmhaut verbunden und mit scharfen Klauen bewaffnet, mehr zum Graben als zur Wehr. Ihre Farbe ist oben schwarzbraun, unten blaßgelb. Sie bleibt nicht gern lange unter Wasser, sondern schwimmt gern an der Oberfläche. Ihre Eier verscharrt sie im Frühjahr in feuchten Sand, aus denen die Jungen im Junius mit schon vollkommen ausgebildeter Schale hervorkommen. Merkwürdig ist die große Zähigkeit ihres Lebens. Eine der man alle Oefnungen zum Athmen verschlossen hatte, lebte noch 31 Tage; eine andre noch 23 Tage, obgleich ihr der Kopf abgeschnitten war; eine andere ohne alle Nahrung 18 Monat; eine der man das Gehirn herausgenommen hatte 6 Monate. Gereizt läßt sie einen zischenden Laut hören, den man auch an andern Schildkröten beobachtet hat. Sie findet sich übrigens fast in allen Flüssen und Sümpfen des südlichen Europa, auch in Deutschland. Ihre Nahrung sind Fische und Wasserinsekten.
4. Die Schlangen-Schildkröte. Testudo serpentina. la serpentine. Sie trägt ihren Namen von ihrem ungewöhnlich langem Hals und Schwanze, der $\frac{2}{3}$ der Länge des höckrichten Rückenschildes beträgt; die Schilder selbst sehen schmuzig braunschwarz. Sie lebt in China in Sümpfen; jedoch auch in Nordamerika; ist beißig und räuberisch, und soll nicht nur Fischen und Gewürm, sondern selbst jungen Wasservögeln nachstellen. Jedoch sind die Kiefern nicht gezähnelt.

Tafel 3.

1. Die beißge Schildkröte. Testudo ferose. la Molle. the river tortoise. Die größte unter den bekannten Flußschildkröten; man findet sie bis 70 Pfund schwer. Ihr Oberschild ist grünlich braun, der untere weißlich und weich. Die Nasenlöcher stehen nahe bei einander in einer knorplichten Verlängerung des Oberkiefers. Ihren Namen trägt sie mit Recht, denn sie ist weniger harmlos als andre Schildkröten, sondern springt wüthend auf ihre Feinde und beißt heftig. Ihr Fleisch ist schmackhaft. Am häufigsten findet sie sich in den süßen Wassern von Carolina und Florida.
2. Die griechische Schildkröte. Testudo graeca. Nur klein, gewöhnlich nicht viel über sieben Zoll lang. Der Rükenschild ist eirund, ziemlich gewölbt und kastanienbraun von Farbe mit gelben Flecken. Sie findet sich in allen Ländern am mittelländischen Meere, wo man sie zur Vertilgung schädlicher Gewürme gern in Gärten hält. Im Winter vergräbt sie sich. —
3. Die griechische Schildkröte von der untern Seite, wo sie schön gelb mit schwarzen Flecken erscheint.
4. Die grometrische Schildkröte. Testudo geometrica. la geometrique. Ebenfalls nur klein, gewöhlich 10 Zoll lang und 8 Zoll breit. Ihr Rückenschild ist sehr gewölbt, und eben so schön gefärbt als gezeichnet. Die 13 Mittelschilder sind meistens sechseitig und durch tiefe Furchen von einander gesondert, schwarz von Farbe, mit einem gelben sechseckichten Mittelflecken, von dem nach allen Seiten gelbe Strahlen ausgehen, die auf diese Art allerlei grometrische Figuren bilden. Daher ihr Name. Sie findet sich in den Ländern und Inseln des indischen Meeres. Von ihrer Lebensart ist nichts Auszeichnendes bekannt; sie lebt mehr auf dem Lande als im Wasser.

Tafel 4.

1. Die Dosenschildkröte. Testudo clausa. la courte-queue. Eine nordamerikanische Landschildkröte, die namentlich in Virginien zu Hause ist. Hier findet man sie in der Nähe von Sümpfen, jedoch auch auf sonnigen Hügeln. Sie wird 5 — 6 Zoll lang; ihr Rückenschild ist hochgewölbt, die 13 Schuppen groß, und braun und gelb gefleckt. Der Bauchschild hat eine Quernath und die eigenthümliche Einrichtung, daß Kopf, Schwanz und Füße sich nicht nur völlig innerhalb seines Bereichs zurückziehen können, sondern daß er dann auch sich wie eine Klappe an den Oberschild anschließen kann, wodurch denn das Thier ganz unverwundbar wird. Dabei ist ihr Panzer so fest, daß er 500 Pfund tragen kann. Sie nährt sich von Mist, Ratten, Gewürm, Käfern und Schlangen, und wird dadurch recht nützlich. Ihr Fleisch und ihre Eier werden gegessen; auch hält man sie zur Vertilgung der Mäuse und Kakerlaken in den Häusern.
2. Die gemalte Schildkröte. Testudo picta. Eine der schönsten Schildkröten von Farbe und Zeichnung, ohngefähr 6 Zoll lang und 4 Zoll breit. Ihr platter Rückenschild ist lichtbraun mit Gelb gemischt, der Bauchschild blaßgelb; doch geht das Gelb bei manchen in Roth und

Orange über. Kopf und Schwanz sind dunkler. Sie lebt in den Flüßen der südlichen Staaten von Nordamerika und in Neuspanien gesellig; ist aber sehr scheu.

3. Die dreikielige Schildkröte. Testudo tricarinata. Bisjetzt kennen wir nur ganz kleine Exemplare von dieser Schildkröte, entweder junge, oder sie wird wirklich nur 3 — 6 Zoll lang. Die 13 Schuppen des Rückenschildes sind rauh, runzlich, gekielt, und durchaus dunkelbraun von Farbe; der Bauchschild gelblich und braun gefleckt. Ihr Vaterland ist ungewiß, wahrscheinlich Cajenne. Dem gewölbten Schilde nach ist sie eine Landschildkröte.

4. Die Charakteren-Schildkröte. Testudo scripta. Der Oberschild ist wie gewöhnlich in 13 Felder getheilt, flach und mannigfaltig gezeichnet. Man glubte in diesen Zeichnungen chinesische und andere Buchstaben zu erkennen, und daher ihr Name. Ihr Vaterland soll Carolina sein, aber auch hier soll sie selten vorkommen. Die vorhandenen Exemplare sind nur 3 Zoll lang.

Tafel 5.

1. Die Aschfarbige Schildkröte. Testudo cinerea. Tortue cendrée. the cinereus tortoise. Der Rückenschild auch dieser Schildkröte ist flach und hat 15 Felder, eiförmig und längs dem Kiele und den Näthen strohgelb oer weiß gestreift; die Hauptfarbe ein schönes Aschgrau. An den Vrder- und Hinterfüßen befinden sich fünf Zehen. Sie soll sich vorzüglich im Lorenzostrom in Amerika finden.

2. Dir getüpfelte Schildkröte. Testudo punctata. Ebenfalls nur 4 — 5 Zoll lang; der Rückenschild ist länglich, platt, niedrig, aber ebenmäßig gewölbt, braunschwarz oder dunkelbraun, mit runden gelblichen Flecken geziert der Bauchschild schwarz mit röthlichen oder gelben Flecken. Sie lebt in sumpfigen Gegenden von Nordamerika.

3. Die flachköpfige Schildkröte. Testuoo platycephala. 7 — 8 Zoll groß; der Kop, der sonst bei den Schildkroten ziemlich gewölbt ist, erscheint bei diese ungewöhnlich flach; der Panzer ist wenig gewölbt, fast eben, besondersnach vorn, mit dachförmig ablaufendem Rande, elliptisch, und hellbran von Farbe. Daß Vaterland ist Ostindien.

4. Die zierliche Schldkröte. Testudo elegans. la jolie tortue terrestre de Madagscar. Der geometrischen Schildkröte sehr ähnlich, allein doch wesentlich va ihr unterschieden. Sie wird bis 8 Zoll lang, lebt auf dem Lande, wahscheinlich in Ostindien. Die Farbe des Oberschildes ist schwarzbran, glänzend, die Schilder selbst strohgelb, mit nach allen Seiten augehenden gleichfarbigen Linien; der Unterschild ist gelb.

5. Die Spornschildkröte. Testudo sulcata s. calcarata. Eine noch wenig bekannte Westindische Landschildkröte. Ihr Oberschild ist eirund, erhaben, höckrig, undnthält 13 gestreifte Felder, die eine Furche umgiebt. An den Schenkeln befinden sich zwei eigenthümliche Sporne. Die Stirn ist eckig.

Tafel 6.

1. Die langhälsige Schildkröte. Testudo longicollis. Der ungewöhnliche lange Hals dieser Flußschildkröte ist warzig und rauh, der Kopf hingegen platt. Ihr Schild ist oben dunkelolivenbraun, unten blaßgelb, hat keine Felder, sondern gleicht schwarzem Leder, ist etwas gekörnt, und an den Einschnitten braun. Schwanz und Füße sind sehr kurz; ihr Vaterland Neuholland.

3. Das Geripp der Carettschildkröte. Zum Schluß dieser Uebersicht der vorzüglichsten Schildkröten wird es keinem Leser hoffentlich unlieb sein, über den innern Bau dieser merkwürdigen Thiergattung etwas zu vernehmen. Wenn die äußere Form sie den Gürtel- oder Panzer thieren unter den Säugethieren nähert, so deutet so manches in ihrem innern Körperbau auf Aehnlichkeiten mit den Vögeln, mit welchen sie auch das Eierlegen gemein haben, so unähnlich sie ihnen freilich in der Art ihrer Bewegung sind; namentlich der Bau des Kopfes, der Brust und der Eingeweide. Die Hals- und Rückenknochen nnd Rippen sind in den knorpligen Panzer verwachsen, der ihren Leib umschließt; das Schultergelenk wird durch Vereinigung von drei Knochen— den Schulterblättern, den Schlüsselbeinen und den Gabelknochen gebildet; den Brustknochen bildet das Unterschild; die Glieder sind nur kürzer, sonst ganz wie bei andern Zehenthieren gebaut. Nur die Vorderglieder der Meerschildkröten gleichen Flossen oder den Flügeln der Fettgänse.

3. 4. Der Kopf und Gaumen der Riesenschildkröte. Nicht alle Kinnladen der Schildkröten sind auf diese Weise eingekerbt, sondern manche nur scharfkantig. Alle aber besitzen in denselben eine außerordentliche Kraft, so daß sie Muscheln mit Leichtigkeit zermalmen und das harte Seegras sehr leicht zerschneiden können. Auch können sie sehr heftig beißen, sind jedoch zu langsam, um gegen Feinde von dieser Waffe einen häufigen Gebrauch zu machen. Die Nasenlöcher sind bei allen sehr klein, rund und stehen immer vorn; die Ohröffnungen bei sehr vielen gar nicht bemerklich, weil sie innerhalb des Mundes im Winkel der Mundspalte sich meistens befinden; bei der Riesenschildkröte stehen sie jedoch außen hinter den Kinnbacken; die Augen sind verhältnißmäßig groß, blöde und mit einer Stickhaut versehen; die Zunge ist klein, knorplig und nicht beweglich; daher ist ihre Stimme auch sehr schwach und nur ein einfaches Stöhnen oder Zischen. Auch ihr Gehirn ist verhältnißmäßig sehr klein.

5. Das Ei der Schildkröte. Manche Arten, namentlich die Flußschildkröten, haben Eier mit einem kalkigen Ueberzug, andre nicht; immer aber ist die Haut weich, nachgiebig und lederartig. Das Weiße und

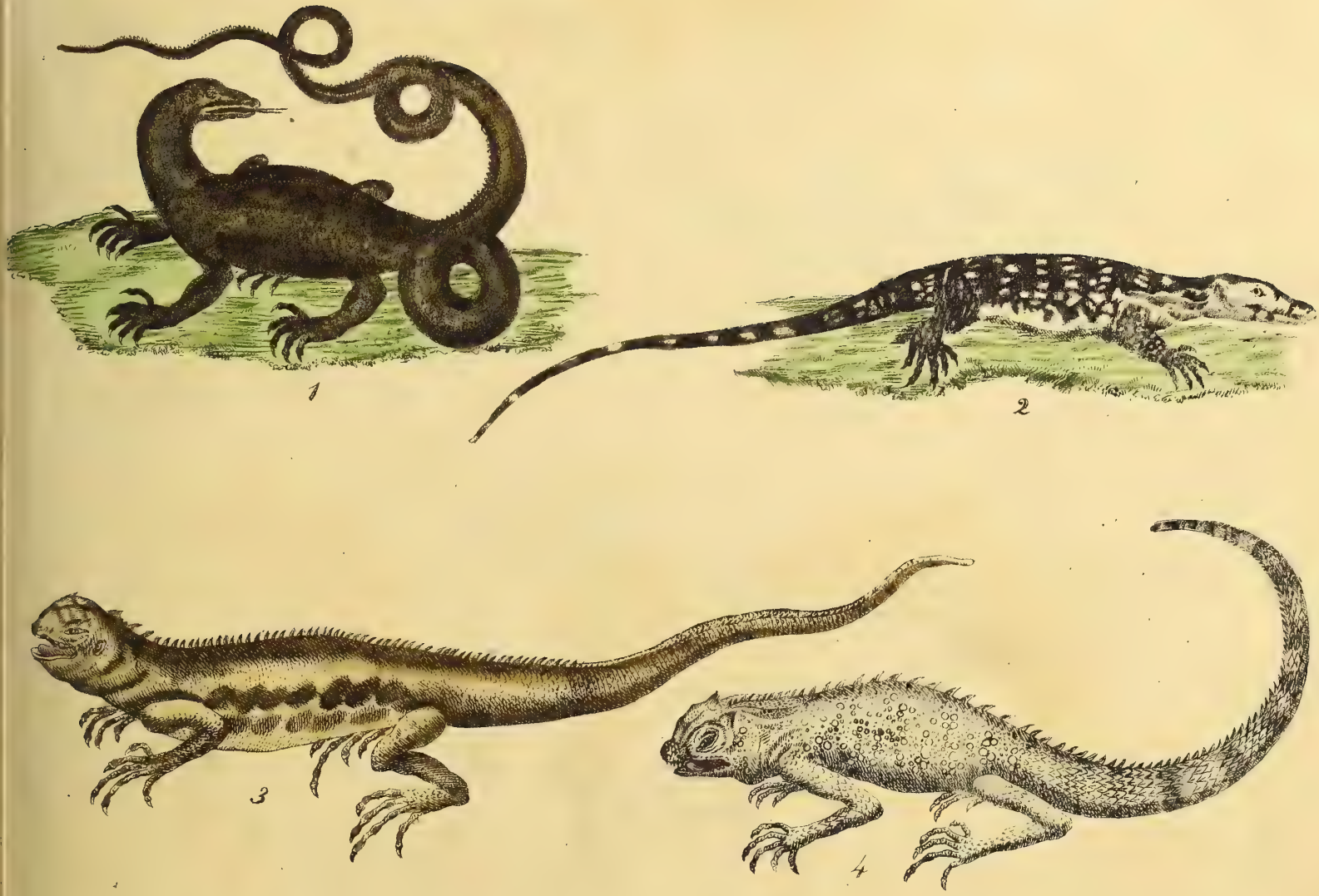
die Dotter gleichen denen im Hühnerei; allein die Dotter hat das Eigne, daß sie in heißem Wasser nicht gerinnt. Das Weibchen scharrt für sie eine Grube, wo möglich, im trocknen Sand, und überläßt der Sonne die Ausbrütung. Das hier abgebildete ist im Auskriechen begriffen abgebildet. Die Schale des Jungen ist, wie man leicht denken kann, anfangs sehr weich und durchsichtig und das Thier sehr unbeholfen, indessen wachsen und erstarken sie ziemlich schnell. Doch ist dieses nach dem Grade der Wärme der verschiedenen Gegenden und nach Verschiedenheit der Arten wohl sehr verschieden, so wie es die Zahl ihrer Eier ist. Während nähmlich die kleinern Arten 20 — 24 Eier legen, legen die Riesenschildkröten 200 — 300, aus denen die Wilden am Orinoko sich nicht nur eine schmackhafte Nahrung, sondern auch ein feines Oel zu bereiten wissen, was sie theils genießen, theils zum Einreiben in die Haut benutzen. Hierbei ist noch zu bemerken, daß man, während sie Eier legen, schon die ausgebildeten Keime der Eier für das künftige Jahr an ihren Eierstöcken bemerkt, wie es auch bei mehreren besonders Hühnerartigen Vögeln der Fall ist.

1

2

4

3



1

2

3

4

1
2
3
4

4
3
2
1

1

2

3

4

1
2
3
4
5

Acht und zwanzigstes Heft.

Tafel 1.

Eidechsen Lacertæ.

Allgemeine Kennzeichen: Ein langgestreckter, spindelförmiger Körper, mit einer schuppigen, warzigen oder lederartigen Haut bedeckt; vier Füße mit gewöhnlich fünf Zehen. Alle legen Eier, aus denen die Jungen meistens gleich vollkommen ausgebildet hervorgehen.

1. Das Nilkrokodill. Crocodilus niloticus. le crocodile. Dieses Ungeheuer, das wahrscheinlich im Buch Hiob auch unter dem Namen Leviathan vorkommt, findet sich jetzt noch 20 — 24 Fuß lang in Ober-Aegypten im Nil und in andern afrikanischen Strömen z. B. dem Senegal, Zaire, und nach neuern Nachrichten auch in dem Ganges; aber die Alten erwähnen noch größerer. Der Rachen ist mit 30 — 36 Zähnen besetzt, die wie Sägezähne wechselnd in einander greifen, kegelförmig und hohl sind, und sich lebenslang durch Nachwuchs erneuern sollen. Der ganze Körper ist mit höckrigen Hornplatten gepanzert, die nur in den Achseln und unter dem Bauche weich sind und Wunden zulassen; vom Rücken springen selbst Büchsenkugeln ab. So räuberisch es ist, so mordet es doch nur aus Hunger, und verschluckt seinen Raub ganz, ohne zu kauen, welches die Unbeweglichkeit seiner untern Kinnlade nicht einmal zuläßt. Gewöhnlich lebt es von Fischen und allerhand Wasserthieren; allein es fällt auch andere Thiere und selbst Menschen an, vor denen es jedoch sonst scheu ist. Gern liegt es gesellig auf Inseln und Sandbänken in der Sonne; verscheucht taucht es unter, kommt aber am Ufer bald wieder hervor, oder streckt wenigstens die Nasenöffnungen hervor, weil es den Athem nicht lange entbehren kann. Es legt bis 100 Eier so groß wie Gänseeier, aus denen die Jungen durch die Wärme der Sonne nach einem Monat herauskommen. Sie sind nur spannenlang, sehr unbeholfen und wachsen sehr langsam; daher man mit Recht schließt, daß sie sehr alt werden. Zum Glück werden die meisten Eier von Raubthieren, namentlich dem Ichneumon zerstört, und auch sehr viele Jungen, sogar von den Alten selbst aufgefressen. So scheu und wild es ist, so läßt es sich doch zähmen. Die Farbe seiner Haut ist oben grünlich braun unten gelb.

2. Das Ganges-Krokodill oder Gavial. Crocodilus gangeticus oder longirostris. le Gavial à machoires alongées. Das Maul dieses Krodills, das in der Größe übrigens dem ägyptischen nichts nachgiebt, ist langgestreckt, walzenförmig und mit 50 — 56 Zähnen besetzt. Dennoch ist es weniger gefährlich, fällt wenigstens nicht leicht Menschen an, sondern frißt hauptsächlich Fische. Man fängt es, wie das ägyptische mit Hamen, an welche man vergiftetes oder auch frisches Fleisch befestiget hat, ohne das es im Ganges, wie ehedem in manchen Theilen von Aegypten religiöser Aberglaube vor dem Tode und der Verfolgung schützte.

3. Der Kaiman oder das amerikanische Krokodill. Crocodilus tucius. le Cayman. the alligator. Man kennt bereits mehrere Arten von amerikanischen Krokodillen, von denen das hier abgebildete die größte ist. Alle haben eine breitere Schnautze, 38 — 42 Zähne, aufgeworfene Nase mit getrennten Löchern, und nur an den hintern Füßen eine deutliche Schwimmhaut. — Das hier abgebildete findet sich vorzüglich im Missisippi, bis zum 32 Grad nördlicher Breite, und wird nur 15 — 20 Fuß lang. Der Schwanz ist nicht so lang im Verhältniß, als beim Nilkrokodill, und hat obenweg einen sägeförmigen Kamm. Man findet ihn einsam und gesellig, und in Gesellschaften besonders, wenn die Fische um die Laichzeit in die Flüsse treten. Da nehmen bisweilen ganze Reihen Kaimans die ganze Breite des Flusses ein. Vom Oktober bis zum März sollen sie sich im Schlamm verbergen und eine Art Winterschlaf halten, dann aber um so räuberischer sein. Der Kaiman greift selbst Menschen an, besonders wenn die Hitze die Sümpfe austrocknet, und dann ganze Schaaren auf einen kleinen Raum zusammen drängt. Sie fressen sich dann unter einander selbst auf. Neger zieht er den Weißen bei seinen Angriffen vor, Schweine jedoch und Fische allem Andern. Seine Eier verscharrt er in Haufen von 30 — 40 schichtenweise in die Erde, und scheint sie und die Jungen zu bewahren. Sein Geruch ist stark und widrig, und seine Stimme lautbrüllend, fast wie die eines Stiers. Neuerlich hat man angefangen seine Haut zu gerben, die eine sehr starkes carrirtes Leder giebt. Seine Farbe ist in der Jugend schwarz und weiß, im Alter braun und gelblich. Uebrigens ist auch er nicht sehr schnell.

4. Der Rachen des Nilkrokodill. Um unsern Lesern ein deutliches Bild von dem furchtbaren Freßwerkzeug des Krokodills zu geben, liefern wir hier eine besondre Abbildung desselben. Beinahe kein Thier hat einen so weitgespaltenen Rachen; er öffnet sich bis weit hinter die Augen und die Gehöröffnungen, welche Letztere mit einer Art von Klappe verschlossen werden können. Die Nasenlöcher stehen auf einer Erhöhung vorn auf der Schnautze und öffnen sich rückwärts. Eigenthümlich diesem Thier ist es, daß es in der That den ganzen Oberkopf und somit die obre Kinnlade kräftiger bewegen kann als die untre, und daß der Rachen nie ganz schließt, sondern immer klafft, was dem Thiere ein noch häßlicheres, grinsendes Ansehn giebt. Das Innere des Mundes ist mit einer gelblichen Haut überzogen, und die Zunge überall angewachsen und unbeweglich. Da das Thier im Schlaf und in der Ruhe am Lande den Rachen gewöhnlich weit offen stehen hat, so setzen sich ihm viele blutsaugende Mücken hinein, die es geduldig, wie schon Herodotos erzählt, von einem kleinen Vogel, einer Art Regenpfeifer, sich auspicken läßt, ohne ihm zu schaden.

Tafel 2.

1. Der Drachenkopf. Lacerta dracaena oder bicarinata. la Dragonne. Einiger entfernten Aehnlichkeit wegen hielt man diese Eidechse anfangs für eine Art Krokodill, allein die fünf völlig freien Zehen, die gespaltene, sehr bewegliche Zunge und die Anordnung ihrer Schuppen unterscheiden sie hinlänglich. Sie wird $2\frac{1}{2}$ Fuß lang und etwa 8 Zoll im Umfang, ist dunkelbraunroth mit einzelnen gelben Flecken; über den Rücken laufen 2 Furchen; der Kopf ist schlangenartig, die Augen groß und glänzend. Am liebsten hält sie sich auf dem Trocknen und in morastigen Gegenden, ungern geht sie ins Wasser. Gereizt beißt sie gefährlich. Doch ißt man ihr Fleisch und ihre Eier in Guiana.
2. Die Warneidechse. Lacerta monitor capensis. le tupimambis. Man kennt mehrere verwandte Arten Warneidechsen in der alten und neuen Welt: die hier abgebildete kommt in Congo und am Vorgebirge der guten Hoffnung vor, und ist hier selbst in den Negerhütten und Häusern gelitten, weil sie die Schaben wegfrißt. Außerdem schreibt man dieser und noch mehr der verwandten Art, welche am Nil lebt, zu, daß sie bei dem Anblick eines Krokodills ein lautes Geschrei erhobe, und dadurch die Menschen vor seiner Nähe warne. Ihre Hauptfarbe wechselt zwischen bläulich, schwärzlich und braun; jedoch ist der Körper zugleich mit einer Menge weißer Flecken, der Schwanz aber mit weißen Ringeln geschmückt. Sie wird 5 — 6 Fuß lang, von welcher Länge der Schwanz über die Hälfte beträgt, ist unschädlich und sammt ihren Eiern eßbar.
3. Die Dornäugige Eidechse oder Eidechse mit den Augenbraunen. Lacerta supercilliosa. le sourcilleux. Der schuppige hervorstehende Rand an den obern Augenliedern hat dieser ostindischen Eidechse ihren Namen gegeben; sie findet sich auf Ceylon, wird vielleicht nicht über einen Fuß groß, ist hellbraun von Farbe mit röthlichen Flecken; hat geänderte Schuppen und einen kleinen Kamm über den Rücken. Die tralligen Zehen, besonders an den Hinterfüßen sind sehr lang. Von ihrer Lebensart ist nichts bekannt.
4. Die gabelkopfige Eidechse. Lacerta scutata. la tête-fourchue. Auch in Ostindien, namentlich auf Amboina zu Hause, einen Fuß lang, wovon der Schwanz die Hälfte beträgt; hinter den Augen stehen zwei hakenförmige Erhöhungen wie Hörnchen; der Hals ist kropfartig aufgeblasen, über den Rücken läuft ein niedrer Kamm. Die schuppige Haut ist mit kleinen weißen Körnchen besetzt, die Hauptfarbe schwärzlich.

Tafel 3.

1. Der Leguan. Lacerta iguana. l'igouane. the guana. Der Leguan oder die Kammeidechse, welcher die prächtigen Wälder von Guiana, Surinam und mehrerer westindischen Inseln bewohnt, wird 5 — 6 Fuß lang, und zeichnet sich besonders durch seinen großen dornigen Kehlsack und den über den ganzen Rücken und Schwanz hinlaufenden Kamm aus. Seine Zähne sind scharf, jedoch braucht er sie nur zu seiner Vertheidigung in der höchsten Noth, und zu seiner Nahrung, die in kleinen Würmern, Käfern, Früchten und Blättern besteht. Er legt zwar seine Eier in den Sand, lebt aber lieber auf den Bäumen, die er mit Hülfe seiner scharfen Klauen leicht ersteigt, und schwimmt sehr ungern. Hier liegt er harmlos entweder zusammen gerollt oder ausgestreckt auf den Zweigen, wird aber seines wohlschmeckenden Fleisches wegen eifrig gesucht und todtgeschlagen. Da er gewöhnlich hochsitzt, so muß man sich ihm mit List und Vorsicht nähern, weil er sich sonst auf die höchsten unerreichbaren Zweige flüchtet. Man nähert sich ihm daher pfeifend und sucht ihm mit einer Stange eine Schlinge um den Hals zu werfen, vermittelst welcher man ihr dann herabzieht. Die Farbe seiner kleinen schimmernden Schuppen wechselt und schillert aus blaßgrün ins bläuliche: das Weibchen ist schlanker und schöner, und wird von dem Männchen zärtlich geliebt und wüthend vertheidigt. Sonst ist er harmlos, läßt sich leicht zähmen und ist nicht giftig. Auch die Eier sind wohlschmeckend. In seinen Eingeweiden findet man einen geschätzten Bezoar, der Beguan heißt. Man soll ihn auch in Ostindien finden.
2. Der Basilisk. Lacerta basiliscus. le basilic. Nicht jenes Ungeheuer, das die abergläubige Einbildungskraft aus tausend verschiedenartigen Thierbildungen geschaffen, noch jenes verzerrte Rochenbild, was man hier und da in Sammlungen findet und das Kunsterzeugniß müssiger Matrosen ist, sondern eine unschädliche südamerikanische Eidechse ist, was die vorliegende Abbildung vorstellt. Ihr Namen — die Königliche — hat sie von der hohlen, häutigen, feinbeschuppten Kappe auf dem Kopf, die man mit einer Krone verglich. Ueber den Rücken und Schwanz läuft eine ziemlich hohe Flosse, die sie im Schwimmen und bei allen lebhaften Bewegungen gleichsam als Segel aufrichtet. Sonst ist dieses Thier völlig wie eine Eidechse gebaut, wird gegen 3 Fuß lang von welcher Länge der Schwanz $\frac{2}{3}$ beträgt; der Rücken ist bläulich aschfarben, der Bauch heller.
3 — 4. Die graue Eidechse. Männchen und Weibchen. Lacerta agilis. le lezardgris. the little brown lizard. Dieses angenehme überall in Deutschland nicht seltene Geschöpf, ist zu bekannt, um eine genauen Beschreibung zu bedürfen. Auch wechselt seine Farbe nach dem Alter, der Jahreszeit, dem Aufenthalt und Geschlecht zu sehr, als daß sie sich genau beschreiben ließe. Immer aber sehen die Männchen grauer und die Weibchen brauner. Ueber den Rücken laufen in mehreren Reihen weißliche Striche und Augen. Die Zunge ist gespalten, sehr beweglich und schwarz. Sie strecken sie oft und schnell hervor. Am liebsten halten sie sich an trocknen, sonnigen Stellen, wo sie sich gern in die Sonne legen. Schnell und leicht klettern sie Mauern und Bäu-

me auf und ab, nicht immer um Insekten zu erhaschen, sondern, wie es scheint auch zu ihren Vergnügen. Sie lieben die Musik, und laßen sich damit locken, werden auch überhaupt leicht zahm. Ihr runder Schwanz ist sehr zerbrechlich; jedoch wächst die Wunde leicht zu, wenn sie verstümmelt werden, jedoch ohne daß sich die verlorenen Schwanzwirbel wieder erzeugten. In der Nähe von Bienenstöcken muß man sie nicht dulden, weil sie gern Bienen fressen, auch wohl in die Stöcke hineinkriechen. Sonst sind sie durchaus unschädlich, ja sogar durch Vertilgung der Gewürme nützlich, besonders in Gärten. Ihre Eier legen sie unter Steine oder in Ameisenhaufen, wo ihnen die Ameisen nie etwas zu Leid thun. Bisweilen bringen sie jedoch auch lebendige Junge zur Welt, wenn nehmlich die Eier schon in ihrem Bauch auskriechen. Ihre Größe beträgt 4—5 Zoll.

Tafel 4.

1. Die grüne Eidechse. Lacerta viridis. le lezard verd. Wohl kaum mehr als eine Abart der vorigen, die auch — besonders nach dem Hauren einen grünen Schimmer hat. Sie wird etwas größer, in warmen Gegenden über 20 Zoll lang, ist ziemlich eben so gezeichnet, aber schön lauchgrün, nach dem Bauch zu gelblich, nach der Häutung im Frühjahr am allerschönsten. Augen und Ohröffnungen sind verhältnißmäßig groß. Weniger schüchtern als die graue, wird sie noch leichter zahm, ja man giebt ihr sogar eine gewisse Eitelkeit auf ihren Farbenschimmer Schuld, der sie verleite, stehen zu bleiben und sich betrachten zu lassen. Auch sie ist harmlos und durchaus nicht giftig, ob sie gleich beißen, wen man sie sehr reizt. Sie findet sich übrigens fast in ganz Europa, jedoch seltner. In Kamtschatka ist sie ein Gegenstand der Furcht, weil der Aberglaube darin böse Geister sieht.
2. Die Stachelschwänzige Eidechse. Lacerta cordylus. le cordyle. Einen Fuß lang, oben schön blau, nach unten bleifarbig mit einzelnen braunen Streicheln. Doch soll es auch ganz braune und graue Abarten geben. Die Schuppen am Schwanz, der eben so lang als der Körper ist, verlängern sich in einen Dorn; daher ihr Name. Sie findet sich in Asien, Afrika und im südlichen Frankreich.
3. Das Chamaleon. Lacerta chamaeleon. le chaméleon. Ein viel besprochenes und in der That sehr sonderbares Geschöpf, das, so harmlos es ist, doch den Namen Erdlöwe trägt, und über welches, so gemein es in Egypten ist, doch lange eine Menge unrichtiger Nachrichten im Umlauf waren. Man kennt vier verwandte Arten; das hier abgebildete ist die größte Art, wird 10 — 14 Zoll lang und ist mit einer pergamentartigen chagrinirten bräunlich grauen Haut bedeckt, welche jedoch mehrere Farben spielt, je nachdem das Thier sich mehr oder weniger aufbläht. Es athmet nehmlich nur stoßweise in langen Pausen, und scheint somit die Luft in seinen häutigen Lungen sehr langsam zu zersetzen. Ueberhaupt bewegt es sich sehr langsam, sitzt Tagelang unbeweglich auf einem Zweig und stirbt auch in dieser Stellung. Seine Nahrung sind Fliegen, die es mit seiner wurmförmigen 5 — 6 Zoll langen Zunge fängt, an der dieselben kleben bleiben. Sonst sind seine gekerbten Kinnladen immer völlig geschlossen. Die Füße sind verhältnißmäßig sehr hoch, die vordern beugen sich nach hinten, die hintern nach vorn, die Zehen stehen vorn getheilt 3 einwärts, 2 auswärts; bei den hintern ist dieses umgekehrt. Der Schwanz ist eben so lang als der Körper und ein würklicher Wickelschwanz, mit dem es sich an Zweige anhängen kann. Kein Thier hat vielleicht weniger Fleisch; man bemerkt längs dem Rückgrat und den 18 Rippenpaaren und den Gliedern kaum die Spuren davon. Eine Sonderbarkeit dieses Thieres ist; daß es willkührlich schielen kann. Ueber den Rücken hin läuft ein dorniger Kamm.
4. Die bandirte Eidechse. Lacerta fasciata. la queue bleue. Sie ist nur 6 Zoll lang, braun und hat 5 gelbliche Streifen über den Rücken, die sie am meisten auszeichnen, und einen dünnen, magern Schwanz. Man findet sie in Carolina, wo sie für giftig gilt.

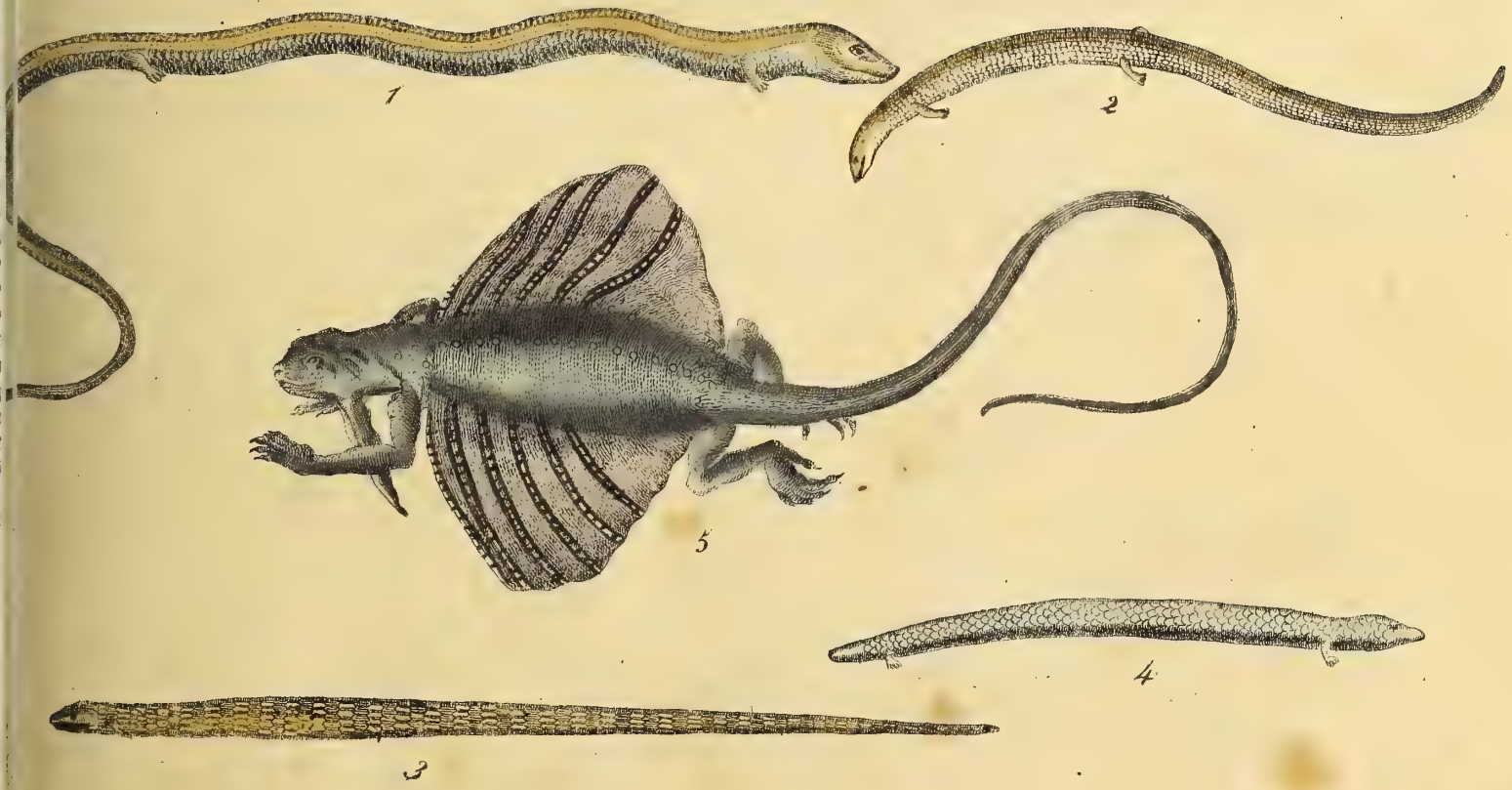
Tafel 5.

1. Die blaue Eidechse. Lacerta azurea. L'azuré. Ihren Namen trägt sie von der himmelblauen Farbe ihres Rückens, der schwärzliche Querbänder trägt. Kopf, Schenkel und Beine sind mit rundlichen Kreisen geziert. Der Schwanz ist breit, doch zugespitzt. Das Thier selbst hat jedoch nicht das schlanke Ansehen anderer Eidechsen. Ihr Vaterland ist Afrika. Ihre Größe beträgt $6\frac{1}{2}$ Zoll.
2. Die Quetz-Paleo Eidechse. Lacerta quetz-paleo Ok: le lezard quetz-paleo. Größer als die vorhergehende; sie wird nehmlich $1\frac{1}{2}$ Fuß lang, wovon der Schwanz die Hälfte hat. Die Schuppen sind klein und körnig, der Kopf dreikantig. Der Schwanz gleicht dem der stachelschwänzigen Eidechs (Tafel 4. 2.), nur fehlen ihr die großen viereckigen Rückenschuppen, welche jene auszeichnen, allein die Schwanzschuppen sind eben so stachlig. Der Oberleib ist grau, der Bauch weißlich, der Schwanz braun.
3. Die Dorneidechse. Lacerta stellio. le stellion. Auch diese Eidechs hat dornige, zuspitzte Schwanzschuppen, ist zwar sehr schön weiß, schwarz und grünlich marmorirt, sonst aber besonders durch den krötenartigen Kopf häßlich von Ansehen. Sie lebt in Egypten und fast allen Ländern an dem mittelländischen Meere, namentlich auch in Italien unter Steinen und in Felsenlöchern, wo sie sich von Insekten nährt und nicht gefürchtet wird. Ihr Koth wird zur Schminke bei den Türken gebraucht, und ist unter dem Namen Krokodillkoth im Handel.
4. Der Skink. Lacerta seincus. le scinque. Ein unansehnliches fast widerliches Geschöpf, 8 Zoll lang, plump und dick gebaut, gelbröthlich, oben dunkler, unten heller; getrocknet oder eingesalzen, so wie das Thier in Handel kommt, sieht es weißlich gelb mit Silberschimmer. Er hat sich nehmlich in den Ruf gebracht, als ob er außerordentliche bal-

famische Kräfte besitze, um die gesunkenen Lebenskräfte wieder zu wecken, und war daher sonst fast in allen Apotheken zu finden; allein er ist höchstens ein örtliches — immer aber durchaus schädliches Reizmittel, und daher bei uns völlig außer Gebrauch, in Asien aber in Ansehen. Er lebt in Oberegypten und Arabien an feuchten Orten. Der Schwanz ist kurz und an der Spitze breit, die Schuppen seiner Haut sind groß und platt. Hals und Kopf sind kurz und mäßig dick; der obre Kiefer ragt etwas hervor. Er lebt von Insekten und Würmern, keineswegs aber von aromatischen Kräutern, wodurch man nur seine reizenden Eigenschaften erklären wollte.

Tafel 6.

1. Die rothkehlige Eidechse. Lacerta bullaris: le rouge-Gorge. Ein schönes Geschöpfchen, blaßgrün von Farbe, unten weißlich und ohngefähr 6 Zoll lang. Unter dem Hals hat es eine rothe Blase oder vielmehr einen Kropf, den es gereizt aufbläst. Es lebt auf Jamaika in Gebüschen.
2. Die Kropfeidechs. Lacerta gutturosa. Le goitreux. Aehnlich der vorigen, besonders durch ihren kropfartigen Auswuchs unterhalb des Halses, aber blaßgrau von Farbe, mit braunen Flecken auf dem Rükken, und dunklen Seitenbändern. Sie lebt in Mexiko und andern warmen Ländern von Amerika, wird leicht zahm, ist aber in der Freiheit sehr streitsüchtig. Ihre Nahrung sind Insekten.
3. Die Natheidechse. Lacerta teguixin. le teguixin. Weißlich ins blaue überspielend, mit dunkelgrauen Streifen und einunden weißen Punkten. Besonders ist der Schwanz, der beträchtlich länger als der Körper ist und spitzig zuläuft, vielfach gestreift. Von dem Kopf laufen längs dem Seiten hin bis an die Hinterschenkel einige eigenthümliche hervorstehende Falten oder Räthe, von denen sich auch drei unter der Kehle finden. Daher ihr Name. Ihre Farbe ist hellbraun, ihr Vaterland Brasilien.
4. Der gemeine Gecko. Lacerta gecko. le gecko. Der Gecko und alle verwandte Arten haben keine Schuppen, sondern eine weiche glatte Haut, fast wie die Frösche, denen er auch durch sein Regen verkündendes Geschrei ähnlich wird. Kopf und Augen sind im Verhältniß zum Körper, der nur 6 — 7 Zoll groß wird sehr groß, flach und ohne Jochbogen. Auch die Ohröffnung ist weit. Die Sohlen der Füße sind mit Schuppen bedeckt, zwischen welchen ein zäher, sehr giftiger Saft ausschwizt. Dieser, so wie sein Biß, und der Saft, der aus seine Schenkelwarzen dringt, sind tödtlich, und theilt sich selbst Speisen mit, über welche er gekrochen ist. Doch greift er Niemand an, sondern beißt nur, wen er gereizt wird. In Amboina und Ostindien vergiftet man Pfeile mit dem Schaum, der ihm aus dem Munde dringt, wen man ihn reizt. Zum Glück kriecht er langsam und verräth seinen Aufenthalt durch sein Geschrei, was wie sein Name klingen soll, auchwohl durch — Tockä — nachgeahmt wird. Er frißt Insekten, vorzüglich Ameisen, und liebt feuchte Orte. Man findet ihn in Griechenland, Ostindien und auf Amboina, wenn die in den zulezt genannten Orten nicht bloß verwandte Arten sind. Nach einigen Nachrichten ist er grau mit hellgrünen und rothen Flecken, der Rücken voll runder Blättchen; der Schwanz rund und ohne Dornen; nach andern ist er hellgrün mit brennend rothen Flekken, was auf verschiedene Arten hindeutet. Der Graue, welcher nur 4 Zoll lang wird, wohnt in Aegypten. Die Füße haben Schwimmhäute.
5. Der plattköpfige Gecko. Lacerta gecko fimbriata. La tête-platte. Nähert sich durch den Bau seines Kopfes und seine Haut dem Chamäleon, dem Schwanze nach den Salamandern und den Füßen nach dem Gecko, so daß er eine Art von Mittelglied zwischen diesen bildet. Die Augen sind groß und hervor stehend, die Ohröffnungen klein, die Haut fühlt sich chagrinartig an, und wechselt eben so wie beim Chamäleon zwischen roth, gelb, grün und blau, nur der Unterleib ist beständig glänzendgelb. Er soll nicht giftig sein, aber bei jeder Annäherung seinen Mund weit aufsperren. Deswegen fürchten sich die Madagassen sehr vor ihm. Am Tage lebt er versteckt in Baumlöchern; Abends und Morgens aber ist er sehr lebhaft und springt von Zweig zu Zweig, wo er Insecten fängt. Bis jezt hat man ihn nur auf Madagaskar gefunden. Er wird 8 Zoll lang.


1
2
5
4
3

1
2
3
4

1
2
3
4
5
6
7
8

BRITISH MUSEUM
TRING
MUSEUM
NATURAL

1
2
3
4
5
6
7

BRITISH MUSEUM
TRING

a
b
c
d
e
f
g
h
i
k
l
m
n
o
p
q
r
s
u
x
y

TRING

1
3
2
4
5
6

Neun und zwanzigstes Heft.

Tafel 1.

1. Der Seps oder die Schlangeneidechs. Lacerta seps oder chalcides tridactyla. le seps. Den Namen trägt diese Eidechs mit Recht von ihrer großen Aehnlichkeit mit einer Schlange, die sich selbst auf die kleinen Augen und Gehoröffnung erstreckt. Die Füße sind dreizehig, sehr kurz, und stehen nahe am Kopf und Schwanz; dennoch kann sie sich ziemlich schnell damit bewegen. Man findet sie in allen Ländern am mittelländischen Meere, besonders in Sardinien und Italien, wo sie sich im Sommer im Grase, im Winter in Erdhöhlen aufhält. Ihr Biß ist nicht giftig, und Hühner verschlucken sie ohne Schaden oft sogar lebendig, wo sie dann oft lebendig wieder zum Mastdarm herauskommen. Rinder dagegen sollen davon aufschwellen. Ihre Farbe ist oben kupferbraun, unten grau; ihre Größe beträgt 6 — 12 Zoll. Die Jungen bringt sie lebend zur Welt.
2. Die Schleicheidechs. Lacerta serpens. Zygnis pentadactyla Oken. Diese Eidechs hat man bisjetzt nur in einer Bai von Batavia gefunden, und ihr ganzer Körperbau macht sie auch nur für den Aufenthalt in dem Wasser geschickt: denn die Vorderfüße sind so zart und kurz, daß sie dieselben zum Gehen gar nicht gebrauchen kann, besonders da sie, so wie auch die Hinterfüße, sehr hoch nach dem Rücken zu zu sitzen. Ihre Farbe ist oben aschgrau oder röthlich braun, unten silberweiß. Ueber den Rücken laufen 14 — 20 Linien, die durch die Dachziegelförmig liegenden Schuppen gebildet werden. Die ganze Größe beträgt 6 Zoll, wovon der Schwanz die Hälfte ausmacht.
3. Die Aaleidechs. Lacerta auguina. Die sehr kurzen Füße dieser Eidechs sollen gar keine Zehen mehr haben; doch hat sie noch Augenlieder und querstehende Gehöröffnungen, wodurch sie sich von den Schlangen und Aalen hinlänglich unterscheidet. Sie lebt in Felsenritzen der Tafelbai am Vorgebirg der guten Hoffnung, ist dunkelgraugelb von Farbe, und wird ohngefähr 15 — 20 Zoll lang.
4. Die Gleiteidechs. Lacerta abdominalis. Nur fingerlang und so dick wie eine Federspule; doch hat sie an ihren Füßen fünf deutliche Zehen, ist aschgrau von Farbe, mit kleinen glänzenden Schuppen bedeckt, und lebt auf Amboina und Java.
5. Die fliegende Eidechs. Lacerta oder Draco volans. le dragon Nicht das Geschöpf der Einbildungskraft, das in Sagen und Mährchen ein so bedeutende Rolle spielt, sondern ein harmloses, kaum einen Fuß langes Thier, welches in dem heißen Erdgürtel der alten Welt auf Bäumen und Gesträuchen lebt. Man kennt zwei Arten, die sich jedoch mehr durch Färbung als durch abweichende Gestaltung unterscheiden. Die halbkreisförmige Flughaut wird durch 6 Rippenpaare gebildet, die sich seitwärts verlängern, strahlig ausbreiten, und durch eine Art von Flossenhaut verbunden sind. Indessen können sie nur von Ast zu Ast und auf benachbarte Bäume damit fliegen, wobei ihnen vielleicht die kropfartige Verlängerung ihrer Unterkehle, die sie aufblasen können, noch mit behülflich ist. Der übrige Leib ist ganz wie bei den gemeinen Eidechsen gebaut, nur ist der Schwanz sehr dünn und peitschenformig. Die Haut ist sehr mannigfaltig blau, weiß und schwarz, bei der andern Art grün und bräunlich gefleckt. In Java und auf andern ostindischen Inseln sind sie nicht selten. Ihre Größe übersteigt selten einen Fuß, und ihre Nahrung sind Insekten.

Tafel 2.

1. Der gemeine Erdsalamander. Lacerta salamandra. le salamandre terrestre. Ein langsames, wehrloses Thier, das beinahe in ganz Europa, wenigstens in schattigen Berggegenden wohnt, von dem aber dennoch viel Unrichtiges im Umlauf ist. Er hat keine Schuppenhaut mehr; sondern statt der Schuppen warzige Drüßen, aus denen beständig ein milchiger Schleim ausschwitzt, welcher die Haut weich und glänzend macht; gereizt, oder mit Salz, Pfeffer und dergleichen bestreut, drückt er diesen Schleim in noch größerer Menge hervor, so daß er ganz damit überzogen ist. Wegen dieses Schleims mag er vielleicht einige Minuten länger als andere Thiere gegen den Einfluß des Feuers geschützt sein, allein unverbrennlich ist er so wenig als irgend ein Geschöpf, im Gegentheil zerplatzt er sehr bald, wenn man ihn auf Kohlen wirft. Man hält übrigens diesen Schleim, verschluckt, für giftig; jedoch schadet er bei der bloßen Berührung durchaus nichts, sondern scheucht nur durch seine Widrigkeit und Geruch zurück, und ist also wenigstens eine Art von Waffe für dieses harmlose Geschöpf; beißen thut er gar nicht; auch sind seine Kiefer nur gezähnelt und eigentlich ohne Zähne. Die Haut ist übrigens glänzendschwarz mit unregelmäßigen gelben Flecken, daher es viele Abweichungen, sogar ganz schwarze giebt. Er lebt von Erd- und Wasserwürmern, die er jedoch nie vor den Augen eines Beobachters frißt; im Nothfall frißt er auch seines Gleichen. Den Winter hindurch schläft er zusammengerollt in Erdlöchern; im Sommer liebt und sucht er feuchte, dunkle Gründe. Seine Jungen bringt er lebendig zur Welt. Schwimmen kann er zwar nicht, doch trifft man ihn nicht selten in seichtem Wasser. Seine Größe beträgt höchstens 7 Zoll.
2. Der Japanische Salamander. Lacerta salamandra iaponica. Durch den lanzettförmigen Schwanz, schlankeren Bau, und seine Färbung hinlänglich von dem vorhergehenden unterschieden. Der Kopf ist schwarz mit kleinen weißlichen Flecken, der übrige Körper weißlich mit vielen schwarzen Tüpfeln, die Seiten schwärzlich, die Füße schwarz und ohne Krallen, so wie der Leib ohne alle Schuppen, daher dieses Thier mit Recht zu den Salamandern gezählt wird. Die Größe beträgt 6 — 7 Zoll. Das Vaterland ist Japan.

ne stärkere Stimme und in der Paarungszeit eine schwarze aufgeschwollene Saugwarze an den Vorderfüßen an der Daumenstelle. Alle haben an den Vorderfüßen vier, an den Hinterfüßen fünf durch eine Schwimmhaut verbundene Zehen. Die Kröten und Frösche unterscheiden sich in ihrem Körperbau nicht wesentlich von einander; nur ist bei den erstern der Leib geschwollener und voller Schleimwarzen, die Hinterfüße verhältnißmäßig kürzer und daher zum Springen weniger geschickt, während die Haut der eigentlichen Frösche glatt ist, und nur an den Seiten der Schenkel warzige Schleimdrüßen, an den Sohlen aber Saugwarzen zum Festhalten zeigt.

Tafel 6.

1. 2. 3. Der gemeine **Grasfrosch**. Rana temporaria. la rousse. the frog common. So sehr bei diesem die Farben der Haut abwechseln, so ist er doch leicht an dem bei allen sichtbaren schwarzen Fleck zwischen den Augen und den Vorderfüßen zu unterscheiden. Der Bauch des Männchens ist weiß, der des Weibchens gelblich. Man findet ihn fast immer auf dem Lande; nur die älter als dreijährigen Männchen und Weibchen begeben sich im ersten Frühjahr auf kurze Zeit ins Wasser um zu laichen, den übrigen Theil des Jahres leben alle am liebsten im Gras und an kräuterreichen feuchten Plätzen, wo sie sich von Schnecken, Würmern und Insekten ernähren. Den Winter bringen sie gewöhnlich in der Erde, selten im Wasser, in Maulwurfslöchern zu, in denen sie so lange nach ihrem Erwachen fortkriechen, bis sie einen Ausweg zum Licht finden. Daher findet man sie oft in ummauerten Gärten, ohne daß man den Weg sieht, wie sie hereingekommen sind. Ihre Vermehrung ist außerordentlich; man rechnet 10,000 Eier auf ein Weibchen. Allein sie haben freilich auch sehr viele Feinde, namentlich Störche, Reiher, Maulwürfe, und im Larvenzustand alle Arten von Wasser- und Sumpfvögeln. Ihre Stimme laßen sie nur selten hören, gewöhnlich knurren sie nur; allein von Schlangen oder Hunden ergriffen, geben sie auch einen sehr lauten quickenden Ton von sich. Ihr Fleisch ist eßbar, besonders speißt man in katholischen Ländern ihre Hinterschenkel, die nach den canonischen Gesetzen der Kirche nicht zu den in der Fastenzeit verbotenen Fleischspeisen gerechnet werden.

4. Der **grüne Wasserfrosch**. Rana esculenta. la grenouille commune. Eben so gemein, wie der Vorhergehende, und als Leckerbissen noch gesuchter, da er fetter, größer und fleischiger ist. Allein er erscheint später, und daher müssen anfangs die Grasfrösche in der Küche seine Stelle ersetzen. Seine Farbe ist ein schönes Grün mit schwarzen Flecken, was sich bei seinen öftern Häutungen immer sehr lebhaft erhält. Selten verläßt er die Gräben und stehenden Wässer, wo er sich aufhält, und daher sein Name. Hier lebt er gesellig und läßt im Frühjahr seine ungemein laute Stimme besonders Morgens und Abends hören. Nur die Männchen quaken jedoch, die größeren Weibchen laßen nur kurze knurrende Töne von sich hören. Sie treiben dabei zu beiden Seiten aus einer Oeffnung hinter dem Ohr zwei große Blasen hervor, welche den Ton verstärken mögen. Gefangen paaren und laichen sie nicht. Ihre Lebenskraft ist außerordentlich. Man hat völlig ausgeweidete Frösche, nachdem man sie (grausam genug) stundenlang zur Beobachtung des Blutumlaufs ausgespannt beobachtet hatte, noch kräftig fortspringen sehen, und die abgezogenen Schenkel behalten viele Stunden lang noch eine große Reizbarkeit; das Herz schlägt selbst außer dem Körper noch eine Zeitlang fort, und abgeschnittene Zehen und ausgestochene Augen ersetzen sich wieder. Auch sie haben die obengenannten Feinde aller Frösche, und außerdem stellen ihnen noch Hechte, Aale und Bärsche nach, während alle diese Thiere alle Arten von Kröten standhaft verschmähen. Giftig sind sie auf keine Weise, selbst das Wasser, was sie und die Grasfrösche ihren Verfolgern gern ins Gesicht sprützen, ist durchaus nicht ätzend; vielmehr sind sie durch Vertilgung der Würmer nützliche oder doch völlig harmlose Thiere. Im Winter schlafen sie im Rohr, unter Wasserpflanzen und im Schlamm, gewöhnlich ausgestreckt; doch kann man sie in die Wärme gebracht leicht beleben. Uebrigens fressen sie nur, was sich bewegt, schnappen aber nach allem schimmernden, daher man sie leicht mit Hamen, an die man rothe Läppchen hängt fangen kann. Gewöhnlich fassen sie ihren Raub mit ihrer klebrigen Zunge, die sie von hinten nach vorn umschlagen können. In den Schenkeln haben sie große Kraft, so daß sie einen bis zwei Fuß hoch und 3 — 5 Fuß weit springen können.

5. Der **Seefrosch**. Rana marina. l'epaule armée. Eigentlich wol eine Kröte und also richtiger die Seekröte-Bufomarinus. Sie wird bedeutend groß, gegen acht Zoll, hat sehr starke Ohrdrüßen, einen sehr abgeplatteten Kopf mit hervorstehenden Backenrändern; ist hellbraun von Farbe mit dunkelern Streifen über den Kopf hin, und nur halb Schwimmhäute. Sie lebt in Amerika, jedoch schwerlich in der See, wo man von ihr gesagt hat. Ihre Lebensart ist überhaupt noch nicht bekannt.

4. Der **Ochsenfrosch**. Rana ocellata. la mougisante. the bull-frog. Nicht sowohl wegen seiner bedeutenden Größe, die 8 Zoll in die Länge und $3\frac{1}{2}$ in der Breite beträgt, sondern mehr seiner starken, brüllenden Stimme wegen so genannt. Sein obrer Körper ist dunkelbraun, mit fast schwarzen Flecken, die an der Seite fast wie Augen aussehen. An der Brust hat er ein Paar stachlichte Erhohungen, der Rand des Oberkiefers ist gezähnelt. Er lebt in Virginien in Quellen, und wird von den Einwohnern gehegt, weil er die Quellen reinhalten soll; indeß bleibt er immer scheu, und soll auch dadurch schädlich werden, daß er junge Enten raubt, wenn man anders nicht ihm dieses mit Unrecht Schuld giebt. Seinen lateinischen Namen führt er von seinen hervorstehenden Augen von hochrother Farbe, die ein schöner gelber Kreis umgiebt; unter dem Auge ist das Ohr, das eine durchsichtige Haut verschließt. Sie leben Paar und Paar, und selten leidet ein Paar das zweite in einer und derselben Quel-

Druckfehler: Im vorigen Heft, welches das zweite der Amphibien war, lese man in der Ueberschrift: statt zweites Heft — Acht und zwanzigstes Heft

4

1

2

3

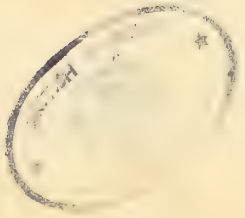
1

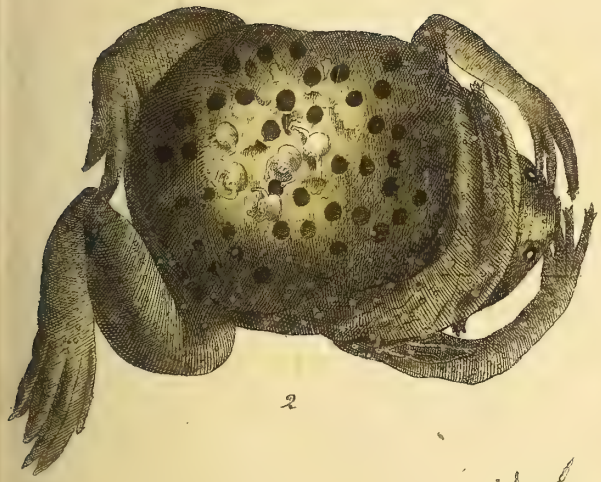
2

5

4

3





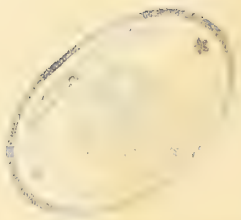
2

1

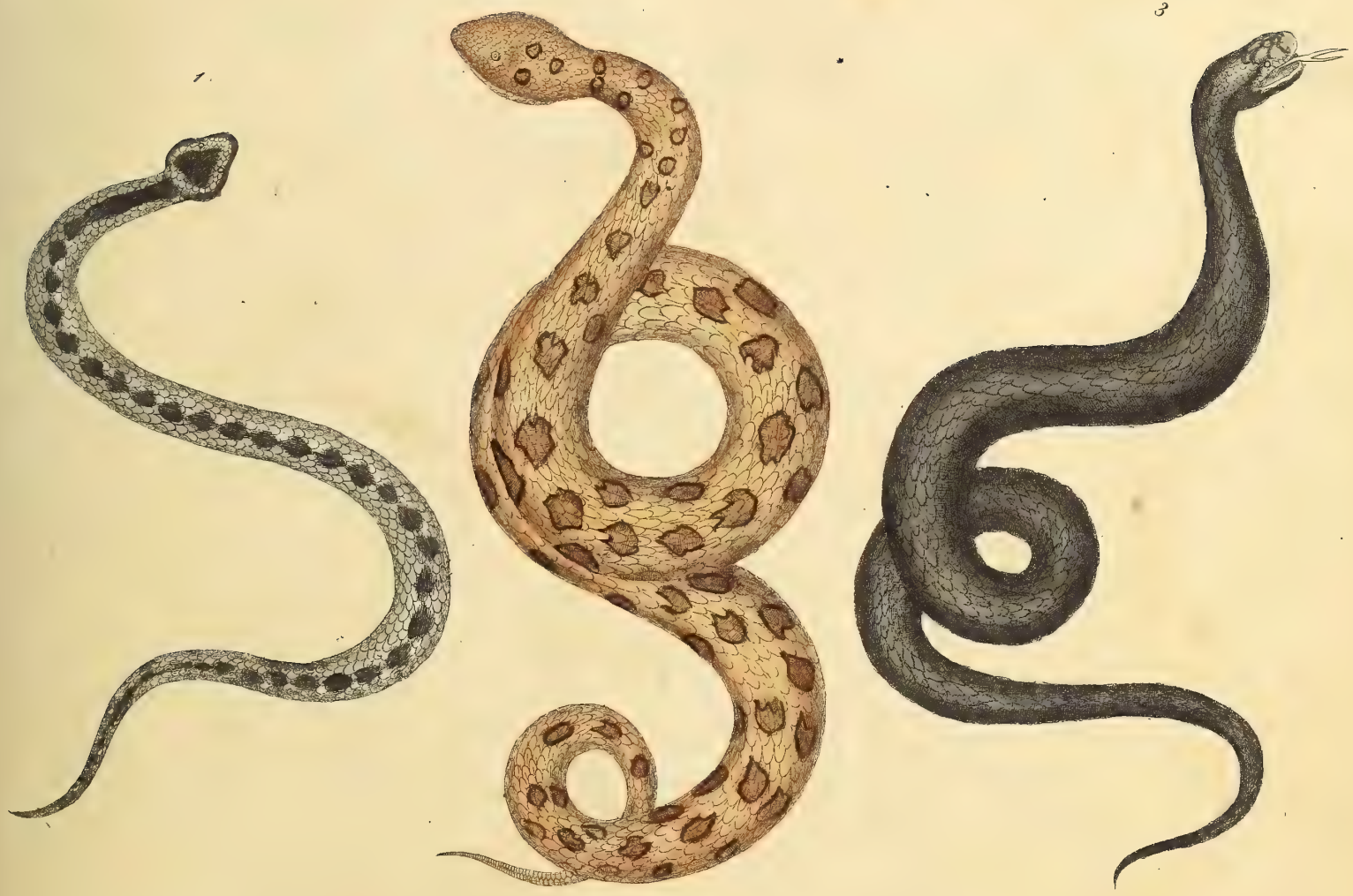
5

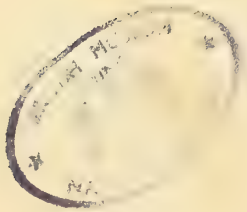
3

4

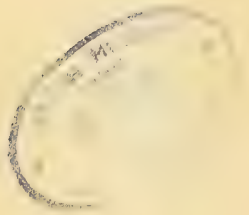


1
2
3


1
2
3



1
2
3
4
5



Dreißigtes Heft.

Tafel 19.

1. Der Laubfrosch. Rana (Hyta-Calamita) arborea h. viridis. la raine verte. Dieses kleine angenehme Fröschchen ist zu bekannt, als daß es einer genauen Beschreibung bedürfte. Er ist schlanker als der gemeine Frosch, auch weit schneller und lebhafter, wird aber höchstens $2\frac{1}{2}$ Zoll lang. Die Farbe des Oberleibs ist schön laubgrün, der Unterleib mehr oder weniger schmutzig weiß. Die Männchen, die nur allein und zwar erst nach dem dritten Jahr schreien, unterscheidet man an der dickern bräunlichen Unterkehle. Im Herbst suchen auch sie Sümpfe und stehende Gewässer, wo sie im Frühjahr, wie andere Frösche laichen und erwachsen. Dann verlassen sie diesen Aufenhalt und suchen Felder und Gebüsche. Sie klettern sehr leicht und wissen sich durch die Saugwarzen an ihren Zehen sehr fest anzuhalten. In der Regel lassen sie ihre helle knarrende Stimme 3 — 4 mal des Tages hören; schreien sie öfter und anhaltend, so bedeutet es Regen. Auch sie fressen nur lebendige Fliegen, Bienen, Wespen und dergleichen, können aber, wenn man sie den Winter über im Glase hält, 1 — 2 Monat langauch fasten. Im Freien halten sie unter Laub und im Wasser Winterschlaf. Durch ihre Saugwarzen wissen sie sich auch am senkrechten Glase ganze Tage ohne Unbequemlichkeit fest zu halten. Beim Schreien blasen sie die Unterkehle kugelförmig auf. Beim bevorstehenden Sturm und Ungewitter gehen sie im Glas in das Wasser auf dem Boden, wo sie ängstlich herum wühlen. Im Winter sitzen sie auch in der Stube ganz still, werden aber auf der Stelle munter, sobald man eine Fliege zu ihnen hinein läßt. Sie lassen sich leicht zahmen, und fressen dann ohne Scheu aus der Hand; wegen dieser Eigenschaften und ihres reinlichen angenehmen Aeußern hält man sie gern in großen Zuckergläsern, wo sie bei sorgfältiger Pflege mehrere Jahre lang ausdauern. Man findet sie fast in ganz Europa.
2. Der bucklige Laubfrosch. Rana lemnia. la bolsue. Von diesem Frosch, der sich auf der Insel Lemnos im Mittelländischen Meere finden soll, haben wir nur sehr unvollständige Nachrichten, so daß es sogar ungewiß wird, ob der Höker, der man ihn zuschreibt, vorhanden ist, oder nicht. Die Augen stehen ziemlich hervor, Rücken und Kopf sind flach und der erstere gerundet.
3. Der flötende Laubfrosch. Rana (Hyla) tibiatrix. la fluteuse. Blaß gelb mit zarten rothen Punkten. Das Männchen treibt, wenn es schreit, zwei Blasen an der Seite der Backen heraus, und seine Stimme soll melodisch sein, aber nicht Regen, sondern gut Wetter anzeigen. Sein Vaterland ist Südamerika.
4. Der orangefarbene Laubfrosch. Rana (Hyla) aurantiaca. l'orangée. Ebenfalls in Surinam und mehrern Gegenden von Südamerika zu Hause; vielleicht blos das Weibchen des Vorhergehenden, da er ihm in der Gestalt so nahe kommt; vielleicht auch nur durch Alter oder unter dem Einfluß der Jahreszeit verschieden. Das Gelb seiner Haut spielt etwas ins Röthliche, und der Rücken ist kreisförmig mit einer Reihe rother Punkte umgeben.

Tafel 20.

1. Die gemeine Kröte. Bufo vulgaris (Rana bufo L.) le crapaud commun. the toad. Ein widerliches Geschöpf, daß durch seine Ungestalt, seinen häßlichen Geruch, seinen mit immer feuchten warzigen Drüßen besetzten Körper, heulendes Geschrei und giftigen Schleimsaft gleich viel Abscheu einflößt. Ihre Farbe ist ein schmutziges Grau, bisweilen auch olivengrün und rostfarbig mit röthlichen Flecken. Die Ohrendrüßen sind sehr groß, der Leib schwammig und aufgeblasen, die Füße kurz und unter den Leib gezogen, die Augen hervortretend, das Maul weit. Berührt öffnet sie ihren Rachen, oder sprützt aus dem After einen ätzenden Saft. Auch der Schleim, der aus ihrem Körper dringt, ist innerlich schädlich, und beißt in den Augen. Sie hält sich gern in Schatten, besonders unter Schierling und Salbei, wühlt sich unter der Erde fort, besonders in Maulwurfsgängen und Mäuselöchern, und kommt so auch in Keller, Während der Laichzeit begiebt sie sich ins Wasser und giebt ihren Laich in 20 Ellenlangen Schnüren von sich. Im Uebrigen ist ihre Entwickelung wie bei dem Frosch. Sie lieben das Dunkel; doch findet man sie bisweilen sich sonnend. Die Erzählung der Alten von der Feindschaft der Spinnen und Schlangen gegen die Kröten ist nicht unwahr. In den südlichen Ländern scheinen sie giftiger zu sein als in den nördlichen. Gepülvert sollen sie gegen den bösen Grind ein sichres Gegenmittel seyn. Merkwürdig ist es, daß sie nicht nur 18 Monate ohne alle Lebensmittel und Zufluß von Luft leben können, ja sagar sich in Steinblocken 12 — 20 Fuß unter der Erde völlig eingeschlossen finden, und dennoch lebend hervorkommen, ob sie gleich hier vielleicht Jahrtausende eingeschlossen gewesen sein müssen. Wie alt sie in der Freiheit werden können, läßt sich nicht bestimmen. Eine gezähmte in England wurde 36 Jahr alt, starb aber an einer Verwundung. Ihre Nahrung sind Insekten, Würmer und vielleicht Sämereien.
2. Die grüne Kröte. Bufo viridis. le verd. In der Gegend von Wien, wahrscheinlich aber auch an mehreren Orten in Deutschland zu Hause und vielleicht mit der nächst folgenden braunen Kröte völlig eins. Denn ihre schmutzig weiße Farbe mit den grünen schwarzumzognen Flekken am Bauch macht keinen wesentlichen Unterschied, da sie in der Gestalt nicht besonders abweicht. Alle Kröten sind nach der Jahreszeit, dem Alter und Aufenthalt sehr veränderlich und abwechselnd in der Farbe der Haut. Sie ist sehr giftig und riecht wie Nachtschatten, hält sich häufig in Felsenritzen und unter Steinen auf, ohne jedoch in ihrer Lebensart sonst besondre Merkwürdigkeiten zu bieten.

3. Die braune Kröte. Bufo fuscus. le brun. Diese Kröte hat so wie die vorhergehende weniger warzige Drüßen an ihrem Körper, und nähert sich also den Fröschen; der Oberleib ist mannigfaltig braungefleckt, und die Grundfarbe bei dem Männchen hellbraun, bei dem Weibchen hellgrau; der Unterleib ist bei dem Männchen weiß gelblich, bei dem Weibchen dunkler und grau, so daß der Oberleib fast wie eine illuminirte Landbarte aussieht. Nach der Laichzeit werden die Farben höher, und an den Seiten und Schenkeln treten hochrothe Punkte hervor. Das Männchen ist auch hier kleiner. Sie lebt in mehreren Gegenden von Deutschland, scheint aber das Wasser oder doch die Ufer wenig zu verlassen. Ihr Laich wird von den Fischen namentlich von den Forellen gefressen; die Kröten selbst verschmahen Vögel sowohl als Fische. Der Geruch, den sie gereizt von sich gibt, ist widrig und ähnelt dem Knoblauch. Ihre Stimme soll von Weitem wie ein Gelächter klingen.

4. Die Kreuzkröte. Bufo calamita, (Calamita cruciger Ok). le calamite. Der Körper dieser sehr bekannten Kröte ist schmächtiger, die Füße jedoch kurz und dick; daher kann sie ziemlich schnell laufen und sogar etwas klettern. Ihre Farbe ist oben ein grünliches Olivenbraun mit drei gelblichrothen Längenstreifen; der Leib ist unregelmäßig bunt, die Seiten der Füße ebenfalls gescheckt. Sie laicht im Junius, verbreitet sich dann auf dem Lande, und findet sich dann oft gesellig in Mauerlöchern, Kellern und andern dunklen Stellen, wo sie auch überwintern. Während der Laichzeit schreien sie sehr laut in den Sümpfen, wo sie sich dann in großen Schaaren versammeln. Man nennt sie auch Hausuncken, aber die Angst vor ihnen ist wohl übertrieben. Von ihrem gesellig angestelltem Geschrei nennt man sie auch Röhrlinge.

5. Die Feuerkröte. Bufo igneus. le couleur du feu. Im südlichen Deutschland häufiger als in dem nördlichen. Sie ist noch kleiner und schlanker als die vorhergehende, fast nur wie ein Laubfrosch, und kann sogar etwas hüpfen. Oben ist sie olivengrün, bisweilen mit etwas schmutzigem Grau gemischt, unten orangegelb mit blauen unregelmäßigen Flekken. Statt die andern Kröten das Licht fliehen, sonnt sie sich gern, auch bildet ihr Laich keine langen Schnüre, sondern ballt sich in Klumpen zusammen. Ihr Geschrei klingt klagend fast wie Unk-Unk. Das Wasser verläßt sie nicht leicht, und liebt besonders sonnige Gräben.

Tafel 21.

1, 2. Die Pipa. Pipa dorsigera. le pipa. Die Abbildung zeigt das Abweichende in dem Körperbau des Männchens hinlänglich, daher wir bei der Beschreibung kurz sein können. Beide Geschlechter haben einen platten Kopf, der bei dem Weibchen fast dreieckig ist, einen sehr kurzen Hals, kleine weit voneinander stehende Augen, breiten und flachen Rücken, der bei dem Weibchen voll kleiner rauher Warzen ist. Auf diesen Rücken streicht das Männchen den befruchteten Laich auf, der sich bald mit der Haut verbindet und eine Art Zellen bildet, in denen sich die Jungen nicht nur zu Kaulquappen, sondern selbst zu vollkommenen kleinen Kröten ausbilden. Nach ohngefähr 80 Tage sind die Jungen groß genug, um sich selbstständig fortzuhelfen, und dann entledigt sich die Mutter derselben durch Reiben an Wurzeln und Steinen. Diese Kröte lebt in Surinam, hält sich immer im Wasser auf, und würde auch wegen ihrer kurzen Beine schwerlich auf dem Lande sich forthelfen können. Ihre Farbe soll olivenbraun sein; in Spirtus sieht sie schmutzig grau ins Gelbe übergehend aus; an einzelnen Stellen bemerkt man rothe Tüpfel. Giftig soll sie so wenig sein, daß die Neger sie nicht nur ohne Schaden sondern sogar gern eßen sollen. Ihre Größe beträgt 5 — 6 Zoll; die Männchen sind auch hier immer kleiner. Der Mund ist sehr weit.

3. Die gehornte Kröte. Bufo (Pipa Ok.) cornutus. le cornu. Der Kopf dieser Kröte ist sehr groß, fast halb so lang wie der Körper, der Rachen weit, die Augen stehen weit von einander; die Augenlieder erheben sich zu einer Art spitziger Kegel, woher denn auch ihr Name. An dem Rücken und den Schenkeln finden sich viele Stacheln, die Füße sind kurz, der Rücken sehr breit. So hat das Thier ein recht widriges Ansehn, allein dennoch ganz angenehme Farben. Ihre Grundfarbe ist gelblichgrau, dunkelbraun marmorirt; über den Oberleib läuft eine hellaschgraue Binde, neben welcher in zwei Reihen stachlige Warzen stehen; der Unterleib ist weißlich. Sie findet sich in Surinam und Virginien; wahrscheinlich auch in den zwischen liegenden Gegenden, und wird 4 — 5 Zoll lang und fast eben so breit.

4. Die brasilische Kröte. Bufo brasilienfis. l'Agua. Die größte von allen bekannten Kröten; sie wird nehmlich über sieben Zoll lang, hat eben solche warzige Erhöhungen auf dem Rücken, die jedoch wenig stachlicht sind, wie bei der vorhergehenden, ist aschgrau von Farbe, und hat röthliche Flecken auf dem Rücken. In Brasilien heißt sie Aguaquaqua.

5. Das Gerippe des Laubfrosches. Das Auffallendste bei dem Gerippe des Frosches ist der Mangel von Rippen, statt deren sich an den neun Rückenwirbeln Querfortsätze finden. Die Lendenwirbel fehlen: statt des Kreuzbeins findet sich ein langer, spitziger, zusammengedrückter Knochen ohne ein besondres Schwanzbein. Bei den Kröten sind die Querfortsätze der Wirbelknochen breiter. Das Schulterblatt besteht aus zwei articulirenden Stücken; die Schlüsselbeine sind doppelt und schließen sich an das Brustbein. Die Füße sind vorn wie hinten ziemlich übereinstimmend gebaut, und die Reihe der Handknochen dreifach. Am Kopf fallen besonders die großen Augenhöhlen auf, die Gehirnhöhle ist klein, die Nasenhöle ein bloßes Loch; die Kiefer sind bogenförmig und oben gezähnelt.

Tafel 22.

Schlangen. Serpentes.

Allgemeine Kennzeichen: Manael an allen äußern Bewegungswerkzeugen, und Ohröffnungen; ein langer gestreckter, meist spitzzugehen-

Leib mit Schuppen, Schildplatten oder Schienen, hornartigen Ringen oder Runzeln bedeckt, welche Bedeckung sich alle Jahre erneuert, ein flacher Kopf mit kleinen seitwärts stehenden Augen, kleinen Nasenlöchern, einer meistens doppelten Reihe von spitzen Zähnen in beiden Kiefern; eine vorn gespaltene, vorstreckbare Zunge, die im Mund ihre besondere Scheide hat; ein weiter dehnbarer Rachen, kurzer Hals, sehr dehnbarer Magen, lange schlauchförmige Lungen, zwei Eierstöcke. Die meisten legen Eier, die jedoch bei einigen Arten schon im Leibe der Mutter reifen und auskriechen. Das Blut hat eine sehr geringe Wärme, das Herz nur ein Ohr. Die giftigsten Arten haben oben einen oder zwei eigene Gift zähne, die gekrümt, sehr spitz und beweglich sind, und in einer Rinne das Gift aus den Giftdrüßen in die Wunde fließen lassen. Sonst sollen sie sich auch noch von den nicht giftigen Schlangen durch die kleinern und mehrern Kopfschilder auszeichnen. Indessen ist bei großer Hitze und wenn sie gereizt sind, der Biß aller Schlangen mehr oder weniger giftig, so wie bei einem gewissen Grad von Kälte derselbe wenig schädlich ist. Ueberhaupt würkt das Schlangengift nur in der blutigen Wunde, nicht aber in die Eingeweide aufgenommen. Die nicht giftigen Schlangen haben oben eine doppelte Reihe von Zähnen, und nähern sich dadurch den Haifischen.

1. a. b. Die europäische Natter. Coluber berus. la vipère commune. the adder. Alle Nattern haben das Gemeinschaftliche in ihrer äußern Bildung, daß sie unter dem ganzen Bauche hin, breite Schienschuppen, unter dem Schwanze aber dergleichen getheilte haben. An den giftigen Arten hat man bemerkt, daß der Kopf immer bedeutend breit erscheint, und, wie oben schon erwähnt ist, auf dem Kopf nicht eigentliche Platten, sondern mehr kleine Schuppen sich finden. Dieses findet sich auch wenigstens bei der vorliegenden Natter, die man in Deutschland gemeinlich Kreuzotter nennt, bestätigt. Sie gehört unter die giftigsten Arten, und ihr Biß ist selbst bei uns in heißen Sommertagen tödlich; immer aber macht er gefährliche Entzündungen. Der Rükken ist röthlichgrau, mit einer Reihe fortlaufender schwärzlicher Striche bezeichnet, die fast dem lateinischen V gleichen; der Leib ist stahlgrau. Doch wechseln die Farbe nach dem Aufenthalt, der Jahreszeit und dem Alter, daher unterscheidet man wahrscheinlich mehrere Arten, die nur Spielarten und Verschiedenheiten sind. Ihr Rückgrat zählt 145 Wirbel an denen 290 Rippen sitzen; im Mund bemerkt man, außer den 8 Zähnen des Oberkiefers und den 24 Zähnen des Unterkiefers, die oben etwas seitwärts sitzenden zwei Giftzähne, die 2 — 3 Linien lang sind, und sich zurück schieben und vorstrecken lassen; neben ihnen sitzen noch einige andre kleinere in der Zahnlade, die wahrscheinlich nachwachsen, wenn jene verloren gehen. Das Gift selbst sitzt bei allen giftigen Schlangen in kleinen Bläschen im Mund, und wird in den Schpeicheldrüßen unterhalb der Augen abgeschieden; seine Farbe ist gelblich. Das beste Mittel dagegen ist, die Wunde auf der Stelle auszusaugen, auszuschneiden und die Wunde dann mit Höllenstein, Säuern oder Kalim zu ätzen. Nur wenn das Gift in größere Blutgefäße aufgenommen und in dem Körper schon verbreitet ist, kann es tödlich werden, und würkt dann sehr schnell. Die Dunkelgefärbte Zunge ist zweitheilig und spitz, aber weich und also durchaus nicht stechend. Ihren Raub, der in Fröschen, Eidechsen, Mäusen, kleinen Vögeln, Würmern und dergleichen besteht, verschluckt sie ganz, so daß ihr oft der Schwanz einer Eidechs zum Maul noch heraushängt, während der Kopf schon im Magen verdaut wird. Das Fleisch fault daher im Schlund und Vormagen, und dieses mag ein Grund mit sein, warum die meisten Schlangen, besonders geöffnet, so abscheulich stinken. Die unverdauten Theile speit sie, wie die Raubvögel, in einer Art Gewölle wieder aus. Sie legt im Sommer 12 — 20 Eier, die aber oft schon im Leibe der Mutter auskriechen, daher ihr Name vivipera bei den Alten (lebendiggebärende), woraus Viper entstanden ist, ein Name, der jedoch mehrern Arten zukommt. Die Eier haben eine pergamentartige Schale, sind schmuzig weiß, hängen durch eine Schnur zusammen und sind ohngefähr so groß wie Amseleier. Die Jungen sollen der Mutter bei annähernder Gefahr in den Rachen schlüpfen, was aber nicht wahrscheinlich ist. Im Frühling, bisweilen auch im Herbst häutet sie sich, wobei die Haut sich völlig umwendet, oft ohne zu zerreißen und sogar die Stickhaut der Augen mit abgestreift wird; nur der Schwanz wendet sich nicht mit um. Wie lange sie lebt, ist ungewiß; allein ihre Lebenskraft ist so groß, daß sie 4 — 5 Monate hungern, ohne Kopf sich noch 10 — 12 Stunden lang bewegen, und daß selbst der abgehauene Kopf noch gefährlich beißen kann. Ausgewachsen ist sie 2 — 3 Fuß. Man findet sie in ganz Europa sogar in Schweden und Rußland, besonders in gebirgigen Gegenden.
2. Die Thüringische Natter. Coluber thuringicus. Ohngefähr eben so groß als die vorhergehende, allein durch den eiförmigen Kopf, den längern Schwanz, den rothgelben Flecken auf dem Hinterkopf, die glatten Schuppen, und die übrige Färbung der Haut hinlänglich verschieden. Ihr Rücken ist bläulich und röthlich, doch hierin nicht immer sich gleich, und im Zickzack kastanienbraun gefleckt; von den Nasenlöchern läuft eine braune Linie nach den Augen, der Unterleib ist glänzend grau. Ihr Körper ist schlanker als der der Kreuzotter, und ihr Biß wird eben so gefürchtet. Man findet sie in Thüringen, Franken, Baiern, Oestreich ziemlich häufig.
3. Die Schillernatter. Coluber versicolor. la chatoyante. Wahrscheinlich nur eine Abänderung der vorhergehenden. Sie wird 1½ Fuß lang, und hat über den aschgrauen Rücken eine braune im Zickzack herablaufende Binde; unten ist sie rothbraun. Der Unterleib spielt im Sonnenschein ins bläuliche, die Rückenfarbe weniger. Auf dem Kopf bemerkt man einen braunen Fleck, dessen Spitze zwischen den Augen liegt. Die drei Furchen am Kinn geben kein festes Unterscheidungszeichen, weil sie sich an todten Nattern fast immer finden.

Tafel 23.

1. Die nordische Natter. Coluber cherſea. la vipére cherſea. Nach neuern Unterſuchungen nichts als die 2—3 jährige gemeine Otter, und zwar das Männchen, die aber in Schweden und Deuſchland faſt mehr noch als die erwachſene Otter gefürchtet wird. In Deutſchland heißt ſie gewöhnlich Feuerotter. Die Rückenſchuppen ſind ſtahlgrau und haben eine erhöhete Nath, der Scheitel iſt weiß, und im Nacken befindet ſich ein herzförmiger Fleck. Ueber den Rücken läuft ein ſchwarzes Band, von runden aneinanderhängenden Flecken. Gewöhnlich hat ſie 150 Bauchſchilde und 34 Schildpaare unter dem Schwanze.
2. Die Aspis-Natter. Coluber aspis. l'aspic. Vielleicht auch nur eine alte große gemeine Otter. Ueber den Rücken laufen drei Reihen röthlichſchwarz eingefaßter Flecken, die über den Schwanz hin im Zickzack liegen. Der Bauch hat 155 Schilder, der Schwanz 37 doppelte. Man findet ſie im ſüdlichen Frankreich 3 Fuß lang. Auf der Naſe ſteht bisweilen eine hornartige Warze; dann heißt ſie Charas-Otter oder Kupferſchlange.
3. Die ſchwarze oder engliſche Natter. Coluber preſter. la vipére noire. Höchſt wahrſcheinlich weiter nichts als die gemeine oben beſchriebene Natter im Früh- und Spätjahr ehe ſie ihre rußſchwarz gewordene Haut abgelegt hat: denn man bemerkt noch bei mehrern die ſchwärzern Rückenflecken, ſo wie ſie ſich auch weder durch Geſtalt noch Größe von ihr unterſcheidet. Die Zahl der Bauchſchilde iſt, wahrſcheinlich nach den Jahren, verſchieden, die Farbe mehr oder weniger rußſchwarz; um die Kinnlade bemerkt man eine Einfaſſung von weißen Punkten. Man hält ſie unter allen in Deutſchland vorkommenden Nattern für die giftigſte. Ihre Größe iſt die der europäiſchen Natter. Sie kommt in ganz Europa vor, und iſt wahrſcheinlich auch die ſchwarze Natter an den Ufern der Wolga.

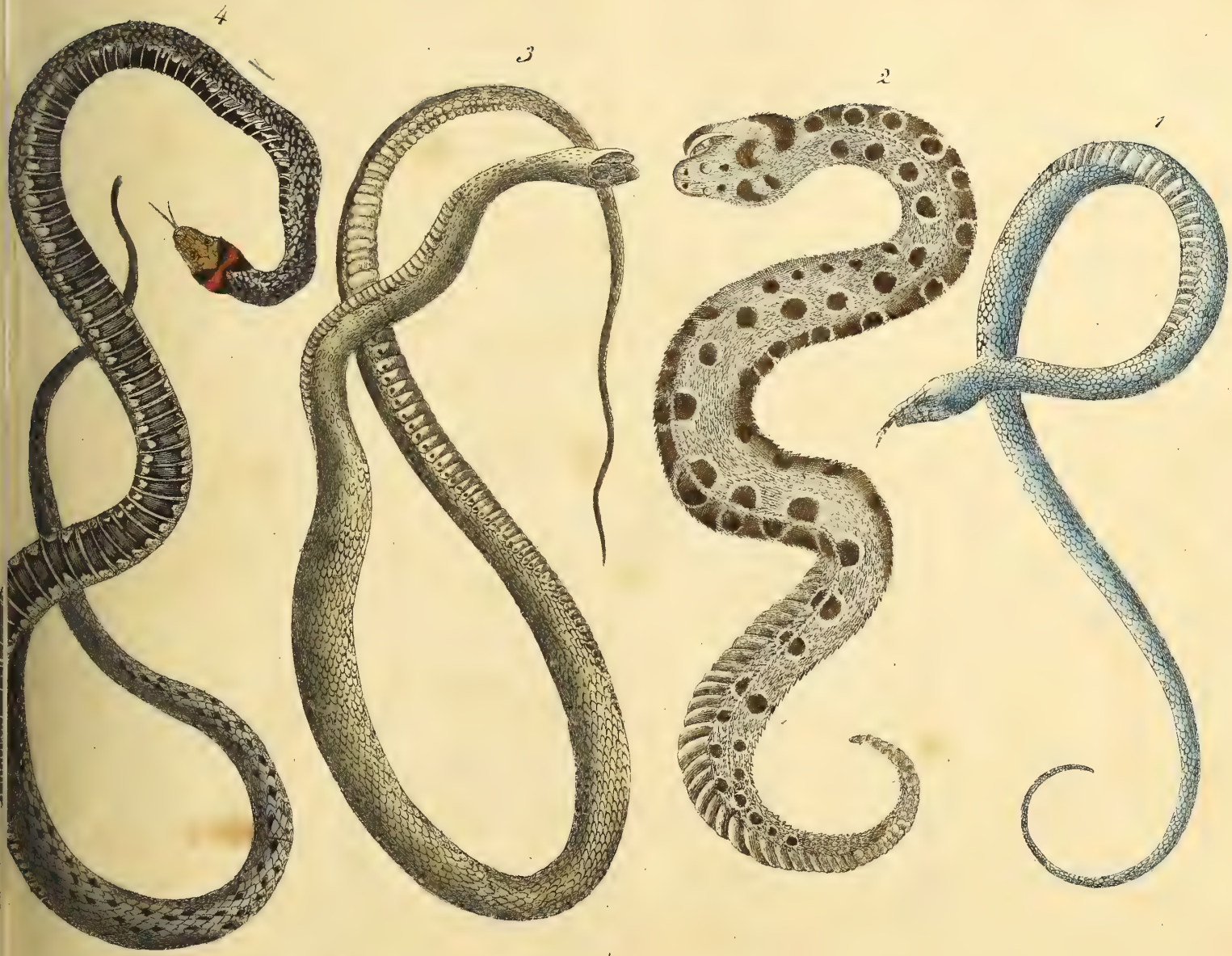
Tafel 24.

1. Die Sandnatter. Coluber Ammodytes. l'amnodyte. Ihren Namen hat dieſe Schlange von der Farbe ihres Rückens und davon, daß ſie ſich gern im Sande verbirgt. Auch über ihren Rücken läuft ein ſchwarzes gezacktes Band, und auf ihrer Naſe findet ſich eine hornartige Warze wie bei der Aspis. Sie iſt alſo mit der gemeinen Natter wenigſtens ſehr nahe verwandt. Man findet ſie im ſüdlichen Deutſchland, Italien, Illyrien, Griechenland, wo ſie gewöhnlich einen Fuß lang wird. Ihr Biß iſt ſehr giftig und erfordert ſcheunige Hülfe, wenn nicht der Tod erfolgen ſoll. Die Farbe des Rückens iſt röthlichbraun oder grau, unten dunkler.
2. Die gehörnte Natter. Coluber ceraſtes. le ceraſte. Ihren Namen trägt dieſe Schlange von zwei kleinen hornartigen zwei Linien langen Erhöhungen über den Augen, welche das Thier willkührlich mit der Haut bewegen kann. Die Farbe der Haut iſt gelblich mit unregelmäßigen dunklen Flecken, die des Bauches iſt heller. Sie wird etwas über zwei Fuß lang, und der Schwanz beträgt ohngefähr 6 Zoll. Man erzählt eben ſo viel von ihrer Gefräßigkeit, als von ihrem Vermögen lange faſten zu können. Aegypten, Arabien und mehrere Theile der Nordküſte von Arabien ſind ihr Vaterland. So giftig ſie iſt, ſo wußten unter den Lybiern die Pſyller ſie doch zu zähmen, und ihnen das Gift zu nehmen.
3. Die oſtindiſche Brillenſchlange. Coluber Naia. le ſerpent à lunettes des Jndes orientales ou le Naja. Trotz ihres Giftes iſt dieſe Schlange in Oſtindien ein Gegenſtand der Verehrung, ſo daß ſie kein Hindu zu tödten ſich getraut, ſondern man ſie ſogar mit Milch füttert und Gebete an ſie richtet. Ausgewachſen ſieht dieſe Schlange ſchön rothgelb, bisweilen ins Aſchfarbene übergehend aus, in der Jugend gelb grau mit purpurnen Querbändern, die mit dem Alter verſchwinden, ſo daß nur ein braunes Halsband bleibt. Am meiſten zeichnet dieſe Schlange der breite aufgeſchwollene Hals mit der Brillenförmigen Zeichnung aus, welche bei den lebendigen weiß mit dunklern Rändern iſt. Unter dem Bauche geht das Gelb des Rückens ins Weiße oder blaßröthliche über. Ihre Augen ſind ſehr lebhaft, die Farben ungemein ſchön und glänzend, die Giftzähne groß und ſpitz. Ihr Biß iſt gewöhnlich innerhalb drei Stunden tödtlich. Im Zorn bläßt ſie die ſonſt ſchlappe Halshaut auf, und richtet ſich faſt ſenkrecht in die Höhe. Ihre gewöhnliche Länge beträgt 4 Fuß. So gefährlich und ſchnell ſie iſt, ſo hat man ſie doch in Oſtindien zu zähmen gewußt, ſo daß indiſche Gaukler mit abgerichteten Schlangen im Lande herumziehen. Die Manguſte oder der oſtindiſche Jchneumon iſt ihr Todfeind, und beſiegt ſie meiſtens. Gebiſſen ſoll ſie ſich mit Schlangenwurz (ophiorhiza) ſelbſt heilen. Der berühmte Schlangenſtein, der ſich in ihren Kopf finden ſoll, iſt höchſt wahrſcheinlich ein Kunſtprodukt, und hat die gerühmten Eigenſchaften, das Schlangengift aus der Wunde zu ziehen, nicht.
4. Die Peruaniſche Brillenſchlange. Wahrſcheinlich eine jüngere oſtindiſche, die über Peru nach Europa gekommen iſt; denn neuern Nachrichten zufolge giebts keine Brillenſchlange in Peru. Ihre Hauptfarbe iſt rothgelb, mit weißen und grauen Flecken auf dem Rücken; ihr Bauch iſt heller.
5. Die Braſilianiſche Brillenſchlange. Coluber rufus. le ſerpent à lunettes du Breſil. Die Halshaut iſt weniger aufgeſchwollen und breit als bei den Vorhergehenden; auch hat ſie keine eigentliche Brillenzeichnung auf dem Rücken, ſondern nur einen herzförmigen, tiefgeſchnittenen weißen Fleck deſſen Spitze nach dem Schwanze zugerichtet iſt. Der Rücken iſt hellrothgelb, der Bauch weißlich; auf dem erſten befinden ſich einige braune Querbänder.

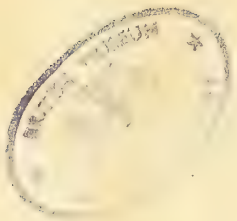
N. In den beiden letzten Heften ſind die Tafeln in der Beſchreibung von 1 bis 6 numerirt; ſtatt fortlaufende Nummern zu haben, welches man zu verbeſſern erſ

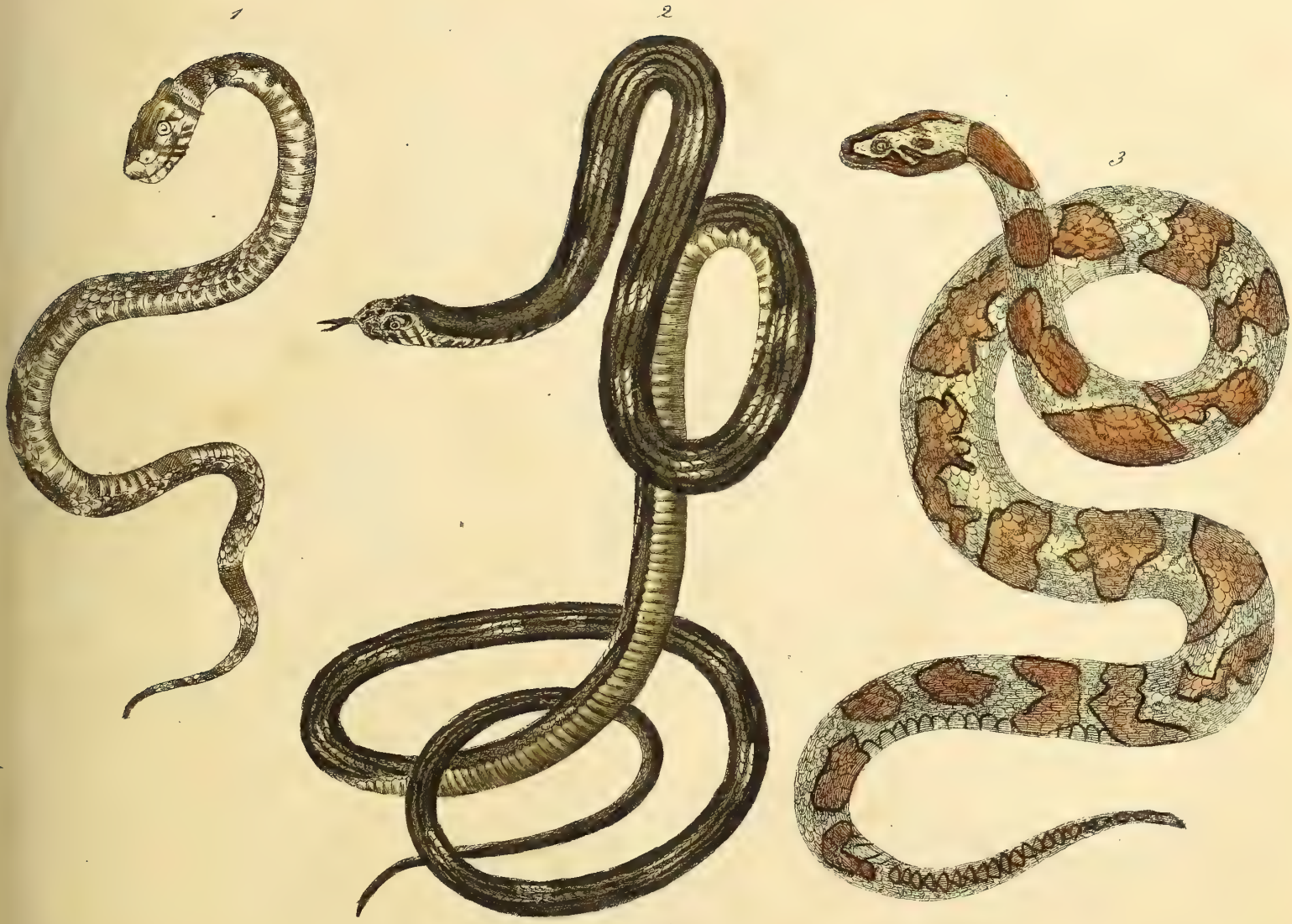
1
2
4
3

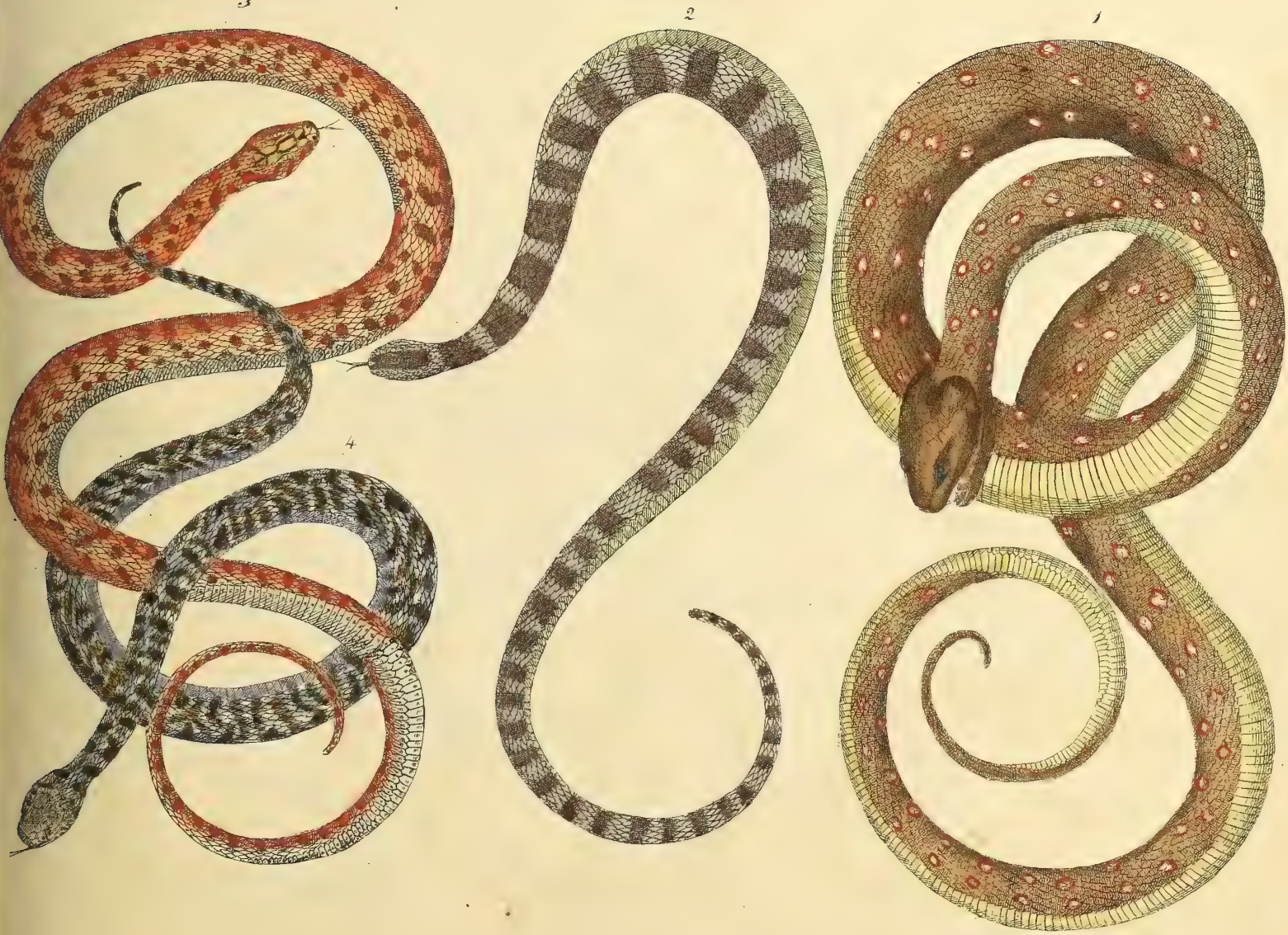
BRITISH MUSEUM


4
3
2
1

4
3
2
1




1
2
3


3
2
1
4

1
2
3
4

BRITISH MUSEUM

Ein und dreißigstes Heft.

Tafel 25.

1. Die **Japanische Natter.** Coluber severus. l'hebraique. Das Vaterland dieser Schlange ist Japan und vielleicht mehrere andere Gegenden von Asien. Ihr Rücken ist gelbröthlich ins Aschgraue übergehend; über denselben hin laufen hellgelbe Flecken mit rothbrauner Einfassung, die ihr von ihrer Gestalt den Namen hebräischer Schlange zugezogen haben. Die 170 Bauchschilde sind hellgelb mit schwärzlichen Flecken.
2. Die **Schleppennatter.** Coluber stolatus. le chayque. Ebenfalls in Asien zu Hause. Ihr portugisischer Name klingt Chayquarona. Sie wird nur $1\frac{1}{2}$ Fuß lang, nur so dick wie ein Finger, ist nicht giftig, hat auch keine Giftzähne, sondern oben drei unten zwei Reihen kleiner rückwärts stehender Zähne. Die Farbe der Haut ist oben grau mit zwei weißgelben Längenstreifen, der Unterleib bläulich mit schwarzen Punkten.
3. Die **milchweiße Natter.** Coluber lacteus. le lacté. In der Größe und Dicke der vorhergehenden gleich. Ihr ganzer Körper ist milchweiß mit schönvertheilten, paarweis stehenden, schwarzen Flecken. Auch der Kopf ist schwarz mit einem weißen Längenstrich. Der Bauch zählt 203 Schilde, der Schwanz 32 Paar Doppelschilde. Trotz dieser anlokkenden Farben ist sie sehr giftig. Ihr Vaterland ist Ostindien.
4. Die **Corallennatter.** Coluber corallinus. le corallin. Der Rükken dieser schönen Schlange ist meergrün, mit drei schmalen rothbraunen Streifen, die vom Kopf bis zur Schwanzspitze laufen. Der Bauch ist weißlich mit weißen Punkten. Ihren Namen trägt sie von der Stellung ihrer Rückenschuppen, die wie die Glieder der weißern Coralle einander gegen überstehen. Sie ist ebenfalls in Indien zu Hause und soll giftig sein. Ist sie aber mit der fünfstreifigen Natter Coluber triscalis eins, so ist sie nicht giftig. Bei dieser verlaufen sich die fünf Streifen nach und nach in drei und endlich in zwei Streifen.

Tafel 26.

1. Die **Durstnatter.** Coluber dipsas. le dipse. Diese sehr giftige Schlange ist in Surinam zu Hause, und grünlich blau von Farbe; die Schuppen sind weiß gerändert, wodurch zwei weiße Striche längs dem Rücken entstehen; die 152 Bauchschilde sind ganz weiß. Der Schwanz ist lang und dünn, und hat 135 Paar Doppelschilde.
2. Die **Atropos-Natter.** Coluber atropos. l'atropos. Linnee gab dieser Schlange den Namen der Schicksals- oder Todesgöttin wegen ihres höchst gefährlichen Giftes. Im Aeußern ähnelt sie etwas der Klapperschlange, allein unterscheidet sich doch auch wieder sehr durch die Anordnung ihrer 31 Reihen Schuppen, ihre unverhältnißmäßige Dicke und den kurzen dicken Schwanz; sie wird nur $1\frac{1}{2}$ Fuß lang, aber dennoch 3 Daumen dick; ist weißgrau, mit vier Reiher großer, runder dunkelbrauner Flecken. Ihr Vaterland ist Amerika.
3. Die **französische Natter.** Coluber viridiflavus. la couleuvre verte et jaune. Ein schönes, harmloses Geschöpf, das in den meisten Provinzen von Frankreich in einsamen feuchten Waldungen sich findet; ohne alle Giftzähne und auch ohne Muth zum Angriff auf Menschen oder größere Thiere. Der Rücken ist grünlich schwarz, reihenweis mit vielen kleinen gelben Flecken besetzt; der Bauch ist gelblich mit einer schmalen schwarzen Einfassung. Gewöhnlich wird sie 2 — 3 Fuß lang, doch hat man sie auch schon vier Fuß und länger gefunden. An dem Bauch zählt man 206 Schilde, am Schwanz 107 Doppelschilde. So schüchtern sie ist, so läßt sie sich doch leicht zähmen, wenn man sie gut behandelt, und wird ein völlig unschädliches Hausthier. Im Frühling nach der Häutung ist sie besonders schön; im Winter verkriecht sie sich. Ihre Nahrung sind Käfer, Würmer, Eier, junge Vögel und dergleichen. Wahrscheinlich findet sie sich auch in Deutschland.
4. Die **Ringelnatter.** Coluber natrix. la couleuvre à collier. the ringed snake. Ebenfalls giftlos und also unschädlich; vielleicht nur im heftigsten Zorn wie alle Thiere des Giftes verdächtig. Vielmehr ist sie, wie die vorhergehende sanft, schüchtern, wird aber leicht zahm,

frißt und säuft dann aus der Hand, besonders gern Milch und läßt sich überall mit hinnehmen. In der Freiheit frißt sie Schnecken, Regenwürmer, Frösche, welche letztere gewöhnlich sehr heftig schreien, wenn sie von ihr ergriffen werden, Blutigel, junge Vögel und dergleichen. Ihre Eier, welche ohngefähr so groß wie Drosseleier sind, weiß aussehen und durch einen zähen Schleim zusammen hängen, legt sie gern an sonnigen Plätzen unter Laub, besonders gern unter Mist ab, und daher mag die Sage von Hahneiern, aus denen Basilisken hervorgingen, wohl mit entstanden sein. Sie leben eben so gern im Wasser als auf dem Lande und bewegen sich und schwimmen mit großer Fertigkeit. Sonnige Plätze und Wasser ziehen sie jedoch allen andern vor; daher sieht man sie hier mit großem Behagen sich sonnen. Im Herbst verkriechen sie sich in Erdlöcher und halten einen Winterschlaf. Im Frühsommer häuten sie sich, und dann hat ihre Haut die glänzendsten Farben. Sie wenden dabei ihre Haut völlig um bis auf den Schwanz. Ihre Farbe ist oben ein mattes Blaugrau, mit schwarzen Seitenflecken; der Bauch ist weiß und schwarz gefleckt, so daß die schwarze Farbe nach dem Schwanze zu immer vorherrschender wird, und die Schwanzschilder beinahe ganz schwarz sind. Man zählt gewöhnlich 144 — 170 Schilder am Bauch und 53 — 68 Doppelschilde am Schwanz. Der Kopf ist etwas breiter als der Hals, an welchen zu beiden Seiten ein Paar schwefelgelbe ins Weiße übergehende Flecken wie ein Ringkragen stehen; woher ihr Name Ringelnatter entstanden ist. Kleine Ringelnattern sollen bisweilen mit offnem Munde schlafenden Personen in den Magen geschlüpft sein. In Sardinien, wo sie Nero heißt, hält man sie zum Vergnügen im Haus. Unangenehm wird sie durch ihren bockenden Geruch.

Tafel 27.

1. Die östreichische Natter. Coluber austriacus. la lisse. Diese Natter hat viele Aehnlichkeit mit der Ringelnatter, unterscheidet sich jedoch wesentlich von ihr durch die völlig glatten Schuppen, die größere Zahl der Bauchschuppen zwischen 165 — 183 und die 58 — 64 Schwanzschuppen. Ihr Rücken ist bläulich ins Röthliche übergehend mit zwei Reihen schwarzbrauner abwechslender Flecken; der Bauch weiß oder gelblich, bei jungen sogar roth; auf dem Hinterkopf findet sich ein rothgelber herzförmiger Fleck. Sie findet sich häufig in Oestreich, doch auch in mehrern Gegenden des südlichen Deutschlands, und ist nicht giftig.
2. Die vierstreifige Natter. Coluber quadrilineatus. la quatre raies. Der Kopf dieser Natter ist ziemlich breit, herzförmig und mi 10 Schuppen belegt; der Hals ist dünn, der Schwanz zum fünfte Theil so lang als der Körper. Ihre Farbe ist auf dem Rücken, übe den sich vier gleichlaufende schwarze Bänder hinziehen, grau, an de Seiten ins Gelbliche übergehend; der Bauch dunkler und gewölbt. Ma findet sie in der Nähe des Wassers in den südlichen Gegenden vo Frankreich und in Spanien, wo auch Gaukler oft ihr Spiel mit ih treiben, da sie durchaus nicht giftig ist, und sich zähmen läßt. S wird übrigens gegen 4 Schuh lang, und ist also die größte d europäischen Nattern. Die Zahl ihrer Bauchschuppen ist 216, die d doppelten Schwanzschuppen 72.
3. Die Aesculapnatter. 3. das Männchen, 4. das Weibchen. Col ber Aesculapii. le Serpent d'Aesculape. Es ist bekannt, daß d Gott der Aerzte, Aeskulapios, mit einem Stabe in der Hand abgebi det wird, um den sich eine Schlange windet. Ob nun hiervon die Schlange den Namen trägt, oder weil man überhaupt die Schlan als das Symbol einer ewigen Jugend und Gesundheit betrachtet, o weil man diese und namentlich die oben beschriebene europäische Nat sonst häufig in der Heilkunst anwendete, läßt sich nicht ausmach In jedem Fall aber verdient diese Schlange den Namen eher als m che ausländische, da sie gerade in den Gegenden sich findet, wo m sonst den Aeskulapios verehrte, nehmlich in Italien, Illyrien und in ehemaligen Griechenland. Sie ist durchaus harmlos und ungiftig, ja gar nützlich, weil sie die Sandnatter vertilgen soll, und wird sehr le zahm, so daß sie von selbst in die Häuser kommt und Kinder mit ih spielen läßt. Auch sie wird gegen vier Fuß lang. Das Weibchen u terscheidet sich von dem Männchen vorzüglich durch den dickeren Ki

den schwarzgrauen Oberleib und hellblauen Unterleib; an den Seiten läuft eine indigoblaue Schuppenreihe herab. Das Männchen ist oben hellbraun, unten blaßgelb und hat an den Seiten eine hellgrüne Schuppenreihe. Das völlige Umkehren der Haut bei dem Häuten ist keine Eigenthümlichkeit dieser Schlange, sondern findet sich wahrscheinlich bei den meisten, wenigstens immer bei der Ringelnatter. Ihre Nahrung besteht in jungen Vögeln, Fröschen, Eidechsen, Würmern, Fischen und, wie man sagt, Sandnattern. Gereizt beißt sie zwar, aber der Biß ist unschädlich.

Tafel 28.

1. Die **Trauernatter.** Coluber pullatus. le Minime. Ihre Farbe ist lohbraun mit schwarzen Querbändern; jede Rückenschuppe hat dabei eine weiße Einfassung, so daß sie weiß punktirt aussieht. Die Seiten des Kopfs sind schön weiß mit schwarzen Flecken; der Bauch heller braun, bisweilen gefleckt. Die Zahl der Bauchschilder beträgt 217, am Schwanz 108. Sie wird über drei Fuß lang, hat keine Giftzähne und soll in Brasilien zu Hause sein.

2. Die **veränderliche Natter.** Coluber variabilis oder Bojuna. le apochycoatle. Verwandt mit der vorigen, allein größer, gegen 6 Fuß und so wechselnd in der Färbung ihrer Haut, daß sie kaum beschrieben werden kann. Auch wird das Vaterland derselben so verschieden angegeben, Amboina, Peru, Brasilien, Ceylon, daß man alle Nachrichten über sie für ungewiß ansehen muß. Ihr Kopf ist klein, eiförmig und vorn spitz zulaufend; der Hals dünn, der Körper spindelförmig ablaufend. Am Bauch zählt man 212 Schilder, am Schwanz 107 Paare. Der letztere endet in einer langen, harten Spitze. Die Farbe ist oben glänzend schwarz, gelblich weiß marmorirt, hinten mit einzelnen weißen Flecken und Bändern; unten bis in die Mitte des Rumpfes gelb, dann bräunlich grau und endlich schwarz; der Kopf oben schwarz, an den Seiten jedoch und unten gelb und schwarz gerändert. Allein wie schon oben erwähnt worden ist, ist diese Farbe und Zeichnung sehr unbeständig.

3. Die **Götzennatter.** Coluber idolum. le Daboie. Diese schöne Schlange, welche der Aberglaube der Whydaneger auf der Westküste von Afrika göttlich verehrt, hat zwar keine Giftzähne, aber dennoch ovale Kielschuppen auf dem Kopf, wie sonst nur die giftigen Schlangen haben. Sie soll auch in der That nicht giftig, vielmehr nützlich durch Vertilgung andrer giftigen Schlangen, und durch die gute Behandlung, welche ihr überall widerfährt, sehr zutraulich und zuthulich zu den Menschen sein. Man empfängt sie wie einen Schutzgeist gern in jedem Hause, baut ihr eigne Tempel und weiht ihr jährlich die schönsten Mädchen als Priesterinnen. Ihre Farbe ist oben weißlich gelb mit großen rothbraunen, schwarzgesäumten Flecken. Am Bauch zählt man 169, am Schwanz 46 Schilder. Es hat viele Mühe gekostet, eine solche Schlange zum Versenden nach Europa von den Negern zu erhalten, indem der Eigennutz der Priester dieses als ein höchst gefährliches Unternehmen dem Volke vorgestellt hatte. Man hat sogar alle dieser Schlange schädliche Thiere, zum Beispiel Schweine, aus der Gegend, wo sie verehrt wird, zu entfernen gesucht, und sie selbst soll diese Gunst durch Vertilgung der giftigen Schlangen erwiedern. Ihre Größe beträgt 3 — 4 Fuß.

Tafel 29.

1. Die **Argus-Natter.** Coluber Argus. l'Argus. Der Kopf dieser Schlange hat hinten zwei merkliche Höker; jede Rückenschuppe hat einen weißen Fleck. Außerdem bemerkt man an dem Körper noch mehrere Reihen runder, weißer Flecken, die in der Mitte und am Rande roth sind und wie Augen aussehen, woher ihr Namen entstanden ist Ihre Hauptfarbe ist braun, der Unterleib getäfelt. Ihr Vaterland ist Afrika. Man sagt von ihr, daß sie gesellig lebe, und von Lehm eine Art Nester baue. Ihre Größe ist ungewiß. Wenn von ihr erzählt wird, daß sie größere Thiere mit den Zähnen packe und durch Umwindungen erwürge, so gilt dieses wohl nur durch Verwechslung mit andern ähnlichen Riesenschlangen.

2. Die Pethola-Natter. Coluber Pethola. le Petole. Ebenfalls in Afrika zu Hause. Sie soll nur 1 Fuß und fünf Zoll lang werden, zählt aber 209 Bauchschilder und 93 Doppelpaare unter dem Schwanze. Mitten auf der Stirn steht ein eirundes glänzendes Schild, das aus mehreren kleinern zusammen gesetzt ist. Die Farbe ihrer Haut ist oben bleichgrau mit röthlichen Querbändern, unten gelblich weiß, zuweilen röthlich mit braunen Querbändern. Giftzähne hat sie nicht.

3. Die Scharlachnatter. Coluber ocellatus. Die Stirnschilder dieser Schlange sind orangefarben, der Rücken röthlich mit vielen scharlachrothen Reihen Flecken; der Unterleib blaß gräulich. Der Schwanz läuft sehr spitz zu. Ihr Vaterland soll Ceylon und China sein.

4. Die Sibon-Natter. Coluber sibon. le Sibon. Am Vorgebirg der guten Hofnung und vielleicht noch in mehreren Gegenden von Afrika einheimisch. Ihr Kopf ist weiß, der Rücken braun mit blau gemengt, der Bauch weiß mit braunen Flecken. Der Schwanz ist kurz und dünn. Am Bauch zählt man 180, am Schwanz 85 Doppelschilder. Größe und Lebensart sind unbekannt.

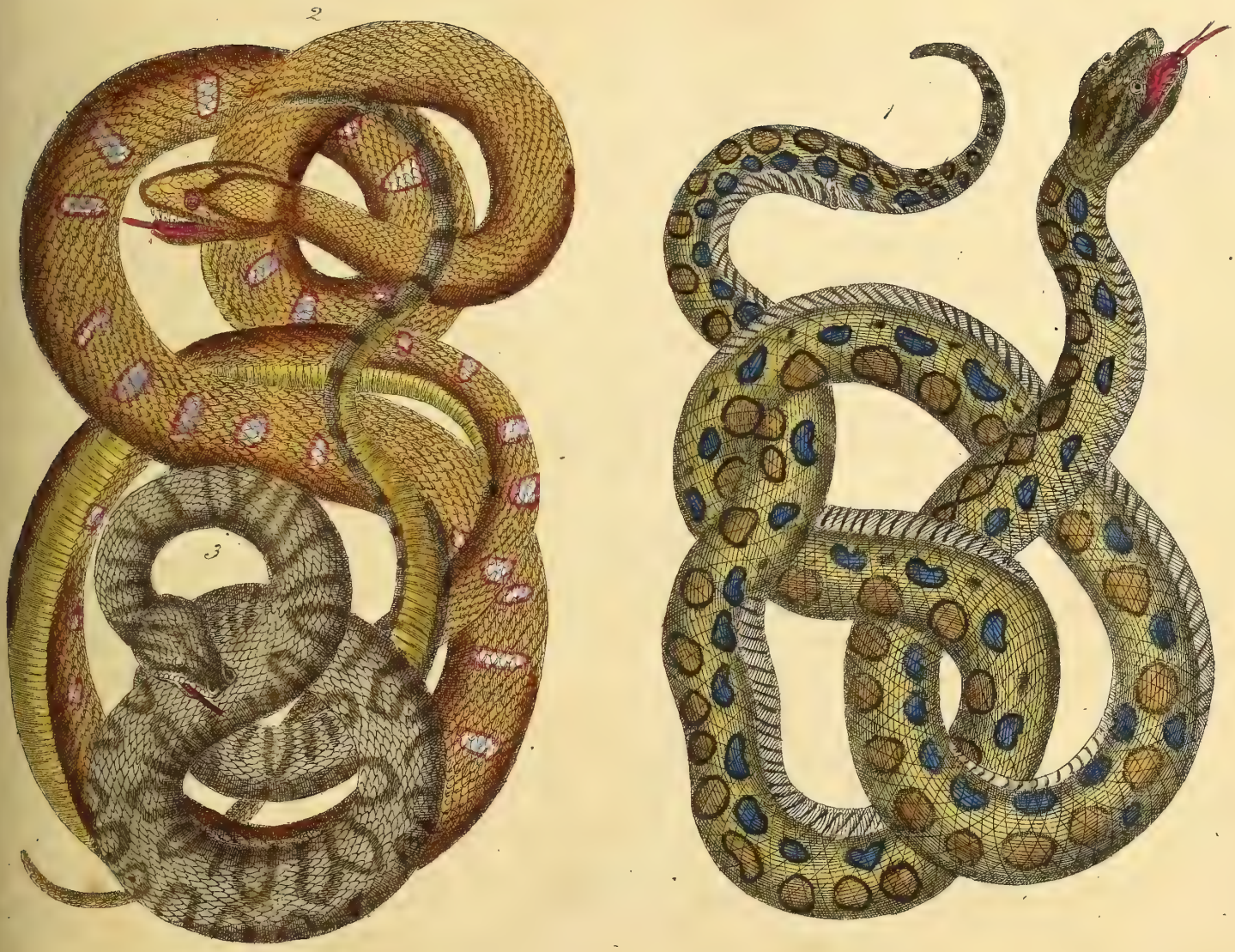
Tafel 30.

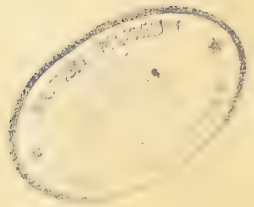
1. Die Bronze-Natter. Coluber annulatus. la bai-rouge. Als das Vaterland dieser Schlange wird Amerika angegeben. Ihr Kopf ist eirund, platt und stumpf, der Schwanz kurz, dünn und spitz. Am Bauch zählt man 190 Schilder, am Schwanz 96 Doppelschilder. Ihre Farbe ist bräunlich, auf den Rücken mit rundlichen dunkelbraunen Flecken. Das Stirnschild glänzt wie Bronze, woher ihr Name entnommen sein mag.

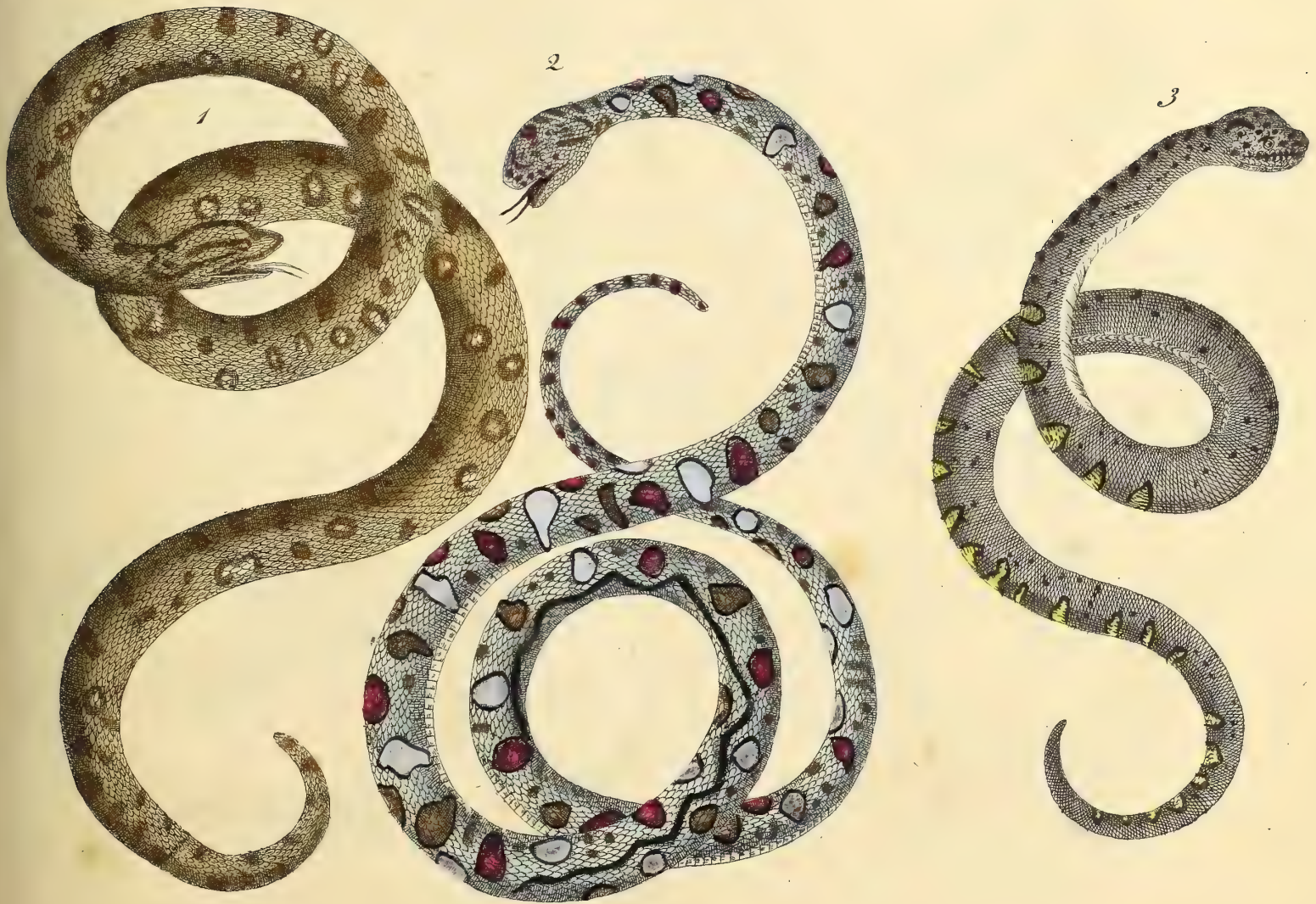
2. Die Sommernatter. Coluber aestivus. le Verdatre. the green snake. Ein eben so angenehmes Thier durch seine Unschädlichkeit und Zähmbarkeit, als seine schönen Farben. Der Rücken ist grün, mehr oder weniger ins Gelbe übergehend; der Bauch grün oder bläulich. Man findet sie in Carolina, wo sie mit vieler Gewandheit auf den Bäumen nach Insekten jagt. Man hegt und schont sie deswegen, und weil sie durchaus harmlos und so leicht zu zähmen ist, hat man sie sogar öfters im Hause. Am Bauch zählt man 155 einfache, am Schwanz 144 doppelte Schilder. Ihre Größe wird nicht mit Bestimmtheit angegeben.

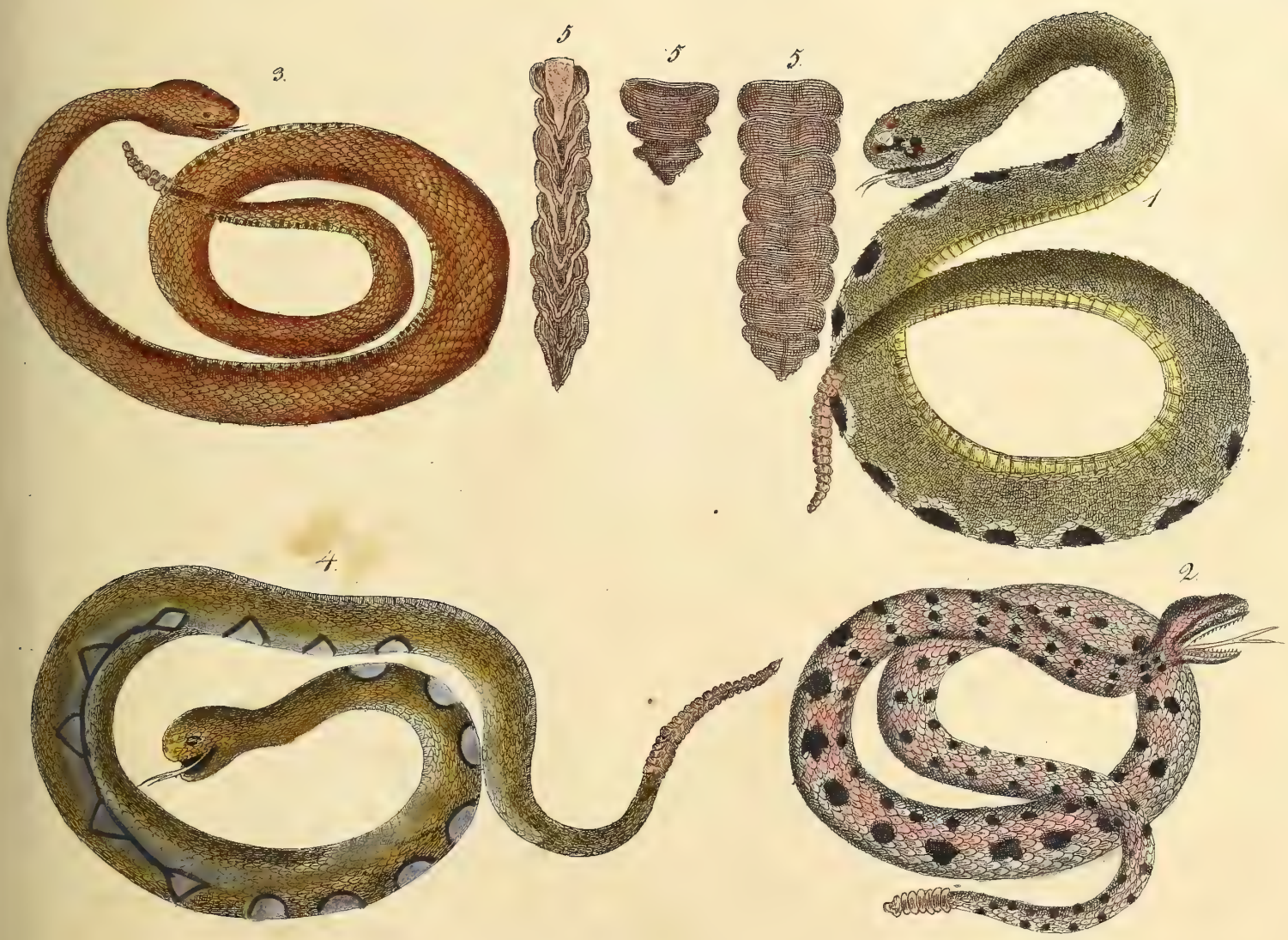
3. Die schöne Natter. Coluber elegantissimus. So anlockend die Farben dieser Natter sind, so ist sie doch sehr giftig. Ihr Körper ist größtentheils weiß; auf dem Kopf bemerkt man ein rothes Kreuz mit rothen Flecken umgeben; über den Rücken laufen drei Reihen rothe Augen in schwarzen Längenstreifen; an den Seiten findet sich eine einzelne Reihe solcher Flecken, ohne diese Verbindungslinie. Ihr Vaterland ist Amerika; die Größe unbestimmt.

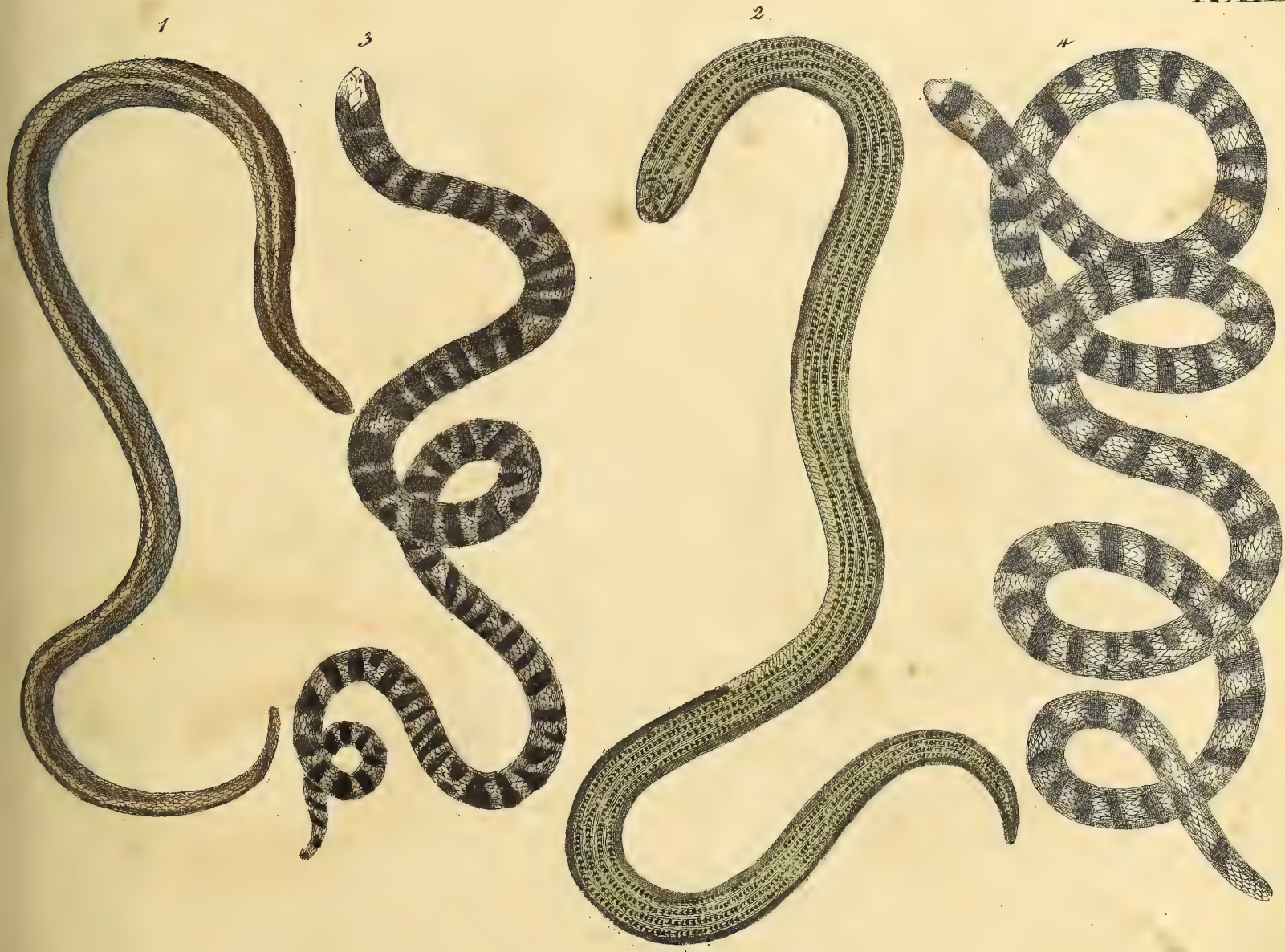
4. Die Javanische Natter. Coluber Javanus. le Javanois. Auf diese Natter ist weiß, und hat vor den Augen einen rothbraunen Querfleck, von einem weißen durchschnitten. Ueber den Rücken hin läuft eine Binde mit rautenförmigen in der Mitte weißen Flecken. Sie lebt auf Java und ist giftig.


2
1
3



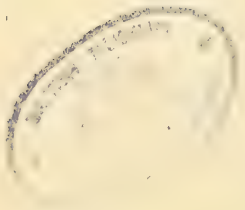

1
2
3


3.
5
5
5.
1
4.
2.


1
3
2
4

1
2
3
4

2
4
3
1
5
d
a
6



Zwei und dreißigstes Heft.

Tafel 31.

. Die Abgottsschlange. Boa constrictor. le divin. the Boiguacu or eyed serpent. Die jetzt folgenden Arten von Schlingern, die man ihrer ausgezeichneten Größe wegen auch Riesenschlangen nennt, unterscheiden sich dadurch wesentlich von den Nattern, daß ihre Bauch- und Schwanzschuppen in einer schmalen Reihe vom Kopf bis zu dem Schwanz fortlaufen, und daß sich an ihrem After eine Art Sporn, eine Andeutung von Füßen in zwei Stummeln findet, die einen Knochen und hornartigen Ueberzug, jedoch keine Gelenke haben, noch in einem Becken sitzen. Auch haben sie alle keine Giftzähne; doch scheint der Biß einiger giftig zu sein. Die Abgottsschlange lebt, wie es scheint, fast in allen tropischen Ländern, und erreicht eine Größe von 30 und noch mehreren Schuhen. Plinius erzählt von einem Ungeheuer von 120 Fuß, welches das römische Heer unter Regulus an der Nordküste von Afrika erlegt haben soll; allein wenn diese Länge auch übertrieben angegeben ist, so ist es doch sehr wahrscheinlich, daß sie in ältern Zeiten, so wie die Wallfische, weit größer wurden, weil sie weniger verfolgt waren und also älter werden konnten. Ihr Kopf wird der Gestalt nach mit dem eines Hühnerhundes verglichen und ist mit zwei Reihen einen Zoll langer Zähne bewaffnet; der lange Leib enthält 70 Rippenpaare, und ist unten mit 246 Schildern bekleidet, der Schwanz mit 54. Die Schuppen auf dem Rücken sind klein und gleichartig, die Bauchschuppen sechseckig. Ihre Farben sind lebhaft, schön und ebenmäßig vertheilt; auf dem Kopf bemerkt man einen dunkel rothbraunen Fleck, über den Rücken hin stehen mehrere andere eirunde, fast wie Augen aussehende Flecken mit dunklerm Rande, die wie Pfauenspiegel glanzen. Die Grundfarbe wechselt zwischen gelbgrün und bräunlich; der Bauch ist aschgrau und marmorirt. Sowohl die Amerikaner als die Neger an der Küste von Mosambique verehrten sie, und brachten ihr Menschenopfer. Ihre Bewegungen sind trotz ihrer Größe außerordentlich schnell und lebhaft, so daß ihr selten ihre Beute entgehen kann. Gewöhnlich lauert sie auf Bäumen in der Nähe von Flüssen und Seen, wohin die Thiere zur Tränke kommen, und schießt dann von oben auf sie herab, umschlingt sie mit vielen Windungen, zerknickt die Knochen und verschluckt sie nach und nach ganz. So überfüllt wird sie schwerfällig und kann dann leicht und ohne Gefahr getödtet werden. Am liebsten verfolgt und frißt sie Affen, und es mag wohl ein sehr anziehendes Schauspiel sein, ihre Jagd auf diese so gewandten Thiere von einem sichern Standpunkt mit anzusehen. Uebrigens schwimmt sie eben so fertig als sie klettert, und weiß durch ihren Geifer Fische zum Fraß anzulocken. Größere Thiere zermalmt sie vor dem Vorschlucken, indem sie dieselben an einem Baumstamm durch mehrere Umschlingungen andrückt. Die Neger in Amerika essen sie nicht nur ohne Widerwillen, sondern finden ihr Fleisch sogar wohlschmeckend, obgleich die ganze Schlange, besonders geöffnet, unerträglich stinkt. Vor der Regenzeit scheint sie in dem Schlamm der Flüsse eine Art Winterschlaf zu halten, und gleich nach derselben ihre Haut abzustreifen. Ihre Eier sind noch nicht so groß als Gänseeier, wenn diese Angabe nicht auf unrichtigen Beobachtungen beruht. In ältern Zeiten scheinen ähnliche große Schlangen sich auch in nördlichern Gegenden aufgehalten zu haben, namentlich in Europa, doch sind die Nachrichten hierüber nicht ganz zuverlässig.

2. Der Hundsköpfige Schlinger. Boa canina. le Bojobi. Zwar nicht so groß als der vorhergehende, aber doch immer groß genug, um zu den Ungeheuern gerechnet zu werden. Er wird 15 Fuß lang, und ist verhältnißmäßig dick. Man findet ihn nur unter dem Aequator, aber sowohl in der alten als in der neuen Welt, nur ist in Brasilien ihre Hauptfarbe schön meergrün, und in Ostindien orangegelb. Ueber den Rücken hin stehen einzelne unregelmäßige weiße Flecken, die bei dem ostindischen einen hochrothen Rand haben. Der Bauch ist schön gelb. Diese Schlange ist nicht giftig und eben nicht scheu vor den Menschen. Gereizt beißt sie jedoch heftig und ihr Biß wird dann auch leicht gefährlich. An ihrem Bauch zählt man 200 Schilder, am Schwanz 70.

3. Der stumpfschnauzige Schlinger. Boa flavescens. le jaunatre. Man kennt bis jetzt nur junge Exemplare dieses Schlingers von etwa 20 Zoll, und daher ist es ungewiß, ob derselbe für eine besondere Art anzusehen, oder nur ein junges Thier des hundsköpfigen Schlingers ist, mit dem er viel Aehnlichkeit hat. Der Körper ist grauröthlich, mit länglichen weißlichgelben, schwarzeingefaßten Flecken. Der Kopf ist kurz, nach hinten aufgetrieben, die Schnauze stumpf. Am Bauch zählt man 209, am Schwanze 74 Schilder. Sein Vaterland ist Nordamerika.

Tafel 32.

1. Der Mäuseschlinger. Boa murina. le rativore. Ebenfalls in Amerika und in Ostindien zu Hause. Er wird 4 Fuß lang. Der Rücken ist weißlich oder meergrün, nach Andern bräunlich; über denselben laufen mehrere fuchsrothe in der Mitte weiße Flecken, der Bauch ist bräunlich. Man zählt an demselben 254 Schilder, am Schwanz 65. Seine Nahrung sind Schlangen, Eidechsen, Frösche, Ratten, Mäuse.

2. Der Feuerschlinger. Boa hortulana. la broderie. Die Grundfarbe dieser schönen Schlange, deren Mannigfaltigkeit Linnée mit einem blühenden Garten verglich, wird nicht übereinstimmend angegeben; sie scheint nach den in Spiritus aufbewarten Exemplaren oben bläulich unten weißlich mit röthlich braunen Flecken. Allein außerdem ist sie sehr schön kastanienbraun, purpurfarbig und silbergrau gefleckt, so daß man auch ihre Haut einer schönen Stickerei vergleicht. Der Kopf ist sehr zierlich durch die kleinen Schilder getäfelt. Sie findet sich in Neuspanien und Paraguai. Ueber ihre Größe wechseln die Angaben zwischen $2\frac{1}{2}$ bis 7 Fuß.

Am Leib zählt man 290, am Schwanz 128 Schildschuppen. Auch sie ist nicht giftig, und nährt sich von Mäusen und andern kleinen Thieren.

3. Der Rüsselschlinger. Boa contortrix. le groin. the Hog-nose snake. Die Schnautze dieser Schlange, die einem Schweinrüssel ähnlich ist, endigt sich in einer in die Höhe stehenden Schuppe; der Kopf ist breit und gewölbt; der Rücken ist aschgrau oder braun mit schwarzen unregelmäßigen Flecken, hinten gelbe Querflecken; der Bauch ist weiß und hat schwarze Flecken. Man schreibt ihr Gift zu, und hat ihr ihren lateinischen Namen davon gegeben, daß sie sich Wanderern um die Füße schlingt. Ihre Größe beträgt zwischen 1—2 Fuß; ihr Vaterland ist Carolina.

Tafel 33.

1. Die Schauerschlange. Crotalus horridus. le boiguira. the rattle-snake. Die Klapperschlangen gleichen im Aeußern, besonders in der Anordnung der Bauch und Schwanzschuppen, den Riesenschlangen, unterscheiden sich aber durch den weniger gewölbten Kopf, zwei eigenthümliche Backenlöcher und die Klapper an dem Schwanz, die sich bei dem Häuten durch das Sitzenbleiben der letztern Schwanzschiene bilden soll. Man kann daher aus der Zahl der Klapperschalen auf ihr Alter schließen; doch gehen sie auch bisweilen verloren, denn man findet alte und große Schlangen mit wenigen Klappern. Alle Klapperschlangen sind sehr giftig, allein die Schauerschlange unter allen die giftigste. Ihr Biß tödtet in heißer Jahreszeit oft schon in wenig Minuten, obgleich die Wunde, durch die es in den Körper gebracht worden ist, nur wie ein paar Nadelstiche aussieht. Anfangs zeigt sich ein allgemeiner Geschwulst; bald stellt sich ein unauslöschlicher Durst ein, Aufschwellen des ganzen innern Mundes, Entzündung des Blutes und endlich der Brand an der Wunde, der, sich schnell verbreitend, dem Leben ein Ende macht. Zum Glück sind die Klapperschlangen träge und greifen nicht leicht irgend Jemand an, außer wenn sie gereizt werden, außerdem verräth sie ihr widriger Geruch und bei ihren Bewegungen das Geräusch der Klapper. Ihr Aushauch soll kleinere Thiere betäuben, so daß sie nicht ihr zu entfliehen vermögen, wozu vielleicht auch ihr starrer Blick, der im Dunkeln leuchtet, mit beitragen mag. Die Schweine fürchten sich übrigens so wenig vor ihr, daß sie dieselbe angreifen und fressen, ohne von ihr gebissen zu werden, während andere Thiere den größten Abscheu vor ihr zeigen, und von ihr gebissen, oft schon nach wenigen Augenblicken sterben. Ihr Kopf ist platt, die Schnautze breit, der Rachen weit geöffnet, die Zunge schwarz und tiefgespalten. Die zwei vorn in der obern Kinnlade sitzenden Giftzähne stecken in einer Scheide und lassen sich hervorschieben und zurückziehen, sie sind nadelspitzig, gekrümmt und lassen das Gift durch eine äußere Rinne in die Wunde laufen. Es sieht grünlich aus. Die Haut dieser Schlange sieht oben bräunlich grau gemischt, ins Gelbe übergehend; längs dem Rücken läuft eine Reihe schwarzer weißeingefaßter Flecken; der Schwanz endigt sich in der dies Gattung Schlangen eigenthümlichen Klapper, welche aus 3 - 30 und noch mehrern Schalen bestehen kann, die hohl, hornartig, und völlig trocken sind. Der Bauch ist gelblich weiß. Ihr Vaterland ist das mittler Amerika, von Carolina bis nach Brasilien. Zum Glück vermehrt sich dieses schädliche Thier nicht stark; nach einigen Nachrichten legt sie Eier nach andern bringt sie ihre Jungen lebendig zur Welt. Wie alt sie wer den kann, ist ungewiß. Man findet sie bis zu 8 Fuß groß. Gefange und eingesperrt, beißt sie zwar, frißt aber nichts; kann aber dennoc fünf Monate leben. In ihrem Vaterland halten sie sich am liebsten au der Mittagsseite waldiger Kalkgebürge auf. In der Regenzeit ist ihr Bi am giftigsten. Dennoch essen die Neger sie, wie man sagt, mit B hagen und gebrauchen ihr Fett als Heilmittel zur Zertheilung von G schwulsten. Die Zahl ihrer Bauch und Schwanzschilder ist 144.

2. Der Schleuderschwanz. Crotalus miliarius. le Millet. Wie nach den in den Kabineten vorhandenen Exemplaren scheint, wird die Klapperschlangenart nicht groß, etwa zwischen 1 - 2 Fuß. Ihren N men führt sie von ihrer Gewohnheit, den Schwanz häufig hin und h zu bewegen. Der Rücken ist grau, mit drei Reihen schwarzer Flecke wovon die mittelste Reihe durch rothe Flecken unterbrochen ist. Die Za ihrer Bauchschilder ist 132, die des Schwanzes 32. Ihr Vaterland Carolina.

3. Die Ceylonische Klapperschlange. Crotalus orientalis oder cey lonicus. Man zweifelt, nicht ohne Grund, daß das Vaterland dies Klapperschlange richtig angegeben ist, und hält sie vielmehr für eine A art der gelbgefleckten Klapperschlange Cr. dryinias, die sich auch Amerika findet. — Man zählt an ihrem Bauch 164, am Schwa 28 Schilder; auf dem Rücken ist sie gelbroth, am Leibe bläsſer. Ih Größe beträgt gegen 6 Fuß.

4. Die schiefflekige Klapperschlange. Coluber durissus. le d rissus. Der Rücken dieser Schlange ist weiß und gelbbunt, mit länglich rautenförmigen schwarzen in der Mitte weißen Flecken; unten ist gelblich weiß. Man findet sie in Nordamerika bis zum 45° der Brei und sie erreicht hier eine Größe von 3 — 4 Fuß. Ihre Giftzähne sin über ein Viertel Zoll lang, und ihr Gift so heftig, daß ein in einen Stiefel bei einem Biß stecken gebliebner Zahn 2 Menschen noch tödte die sich beim Anziehen damit verwundeten. Indessen werden sie schon j selten, weil man sie überall verfolgt und ausrottet. Auch greifen sie u gereizt keinen Menschen an, tödten auch vorher alle Thiere, welche sie fressen wollen. Ihre Nahrung sind Vögel und Mäuse. Auch sie schwimmen sehr geschickt, und blähen sich dabei auf. Meistens halten sie sich Paweise zusammen. Ihr Geklapper soll bloß ein Zeichen der Furcht sein.

5. Die Klapper der Schauerschlange. Es ist schon oben erwähnt worden, daß die Klapper sich nach und nach erzeugt; indem nehmlich bei dem Häuten das letzte Schwanzschild an dem Körper hängen bleibt, ohne jedoch durch Blutgefäße mit demselben in genauer Verbindung

stehen. Daher haben junge 1 - 2 jährige Klapperschlangen auch nur Eine Schale, und die äußerste ist immer die kleinste, die zunächst dem Körper aber die größte. Auch findet man bisweilen noch kleine Stückchen der abgestreiften Haut an demselben hängen. Die einzelnen Schalen sind hohl und stecken mit den Spitzen eingeschachtelt in einander. Bisweilen verlieren die Schlangen dieselben ganz oder theilweise, so daß man sehr große Schlangen mit sehr wenigen, und kleine mit vielen findet, und man also nur ohngefähr von der Anzahl der Schalen auf das Alter der Schlangen schließen kann. Einen wesentlichen Nutzen scheint das Thier nicht davon zu haben, außer daß vielleicht das Geräusch, welches es damit macht, seine Furchtbarkeit noch vermehrt. Sie wird höchsten 2 — 3 Zoll lang; die höchste Zahl von Klapperschalen, die man gefunden hat, war 30.

Tafel 34.

1. Die gemeine Blindschleiche. Anguis fragilis. l'orvet. the slow-or blindworm. Die Blindschleichen haben alle einen fast ganz gleichmäßig dicken, walzenförmigen Körper, mit kleinen glatten Schuppen ebenmäßig bedeckt, einen verhältnißmäßig längern Schwanz als die Schlangen und keine Giftzähne. Dieses ist namentlich auch bei der gemeinen Blindscheiche der Fall; auf ihrem Kopf stehen 9 Platten in vier Reihen; die Farbe des Rückens wechselt zwischen grau und bräunlich; über demselben läuft vom Kopf nach dem Schwanz ein zarter dunkler Streif; ein Paar ähnliche bemerkt man längs den Seiten; der Bauch ist blauschwarz, an den Rändern mit weiß marmorirt. Ihren deutschen Namen hat sie wohl davon bekommen, daß man ihre kleinen schwarzen Augen nicht immer bemerkt hat; doch findet man würklich bisweilen welche, die auf einer Seite staarblind sind. Ihren Lateinischen Namen trägt sie davon, daß sie sich gereizt gern steif macht, und dann leicht zerbricht. Die losgerißenen Stücke bewegen sich noch lange, und eine Verstümmlung am Schwanz heilt leicht zu. Ihre Nahrung sind Regenwürmer, Käfer, Schnecken und dergleichen. Nach Menschen beißt sie nicht, auch wenn man sie reißt, ja sie kann nicht einmal ihren Mund weit genug zu einem Biß mit ihren kleinen Zähnen öffnen. Man findet sie in ganz Europa an sonnigen Orten, wo sie sich leicht unter das Laub flüchten kann, und sie wird nicht viel über einen Fuß lang. Die Jungen bringt sie lebendig zur Welt.
2. Die punktirte Blindschleiche. Anguis punctatus oder meleagris. la peintade. Diese schöne Blindschleiche findet sich in Ostindien, ist grünlich von Farbe mit mehreren Längenreihen schwarzer oder brauner Flecken. Von ihrer Lebensart weiß man nichts.
3. Die geringelte Blindschleiche. Anguis scythale. le rouleau. Die beweglichen Spitzzähne dieser in Ost- und Westindien gemeinen Blindschleiche lassen schließen, daß ihr Biß doch wohl nicht ungiftig sein dürfte. Der ganze Körper ist gleichmäßig mit Schuppen bedeckt, welche weiß mit gräulicher Einfassung sind, und um den ganzen Körper laufen überdem farbige Querbinden. Ihre Farbe scheint jedoch sehr zu wechseln. Sie wird 2 — 3 Fuß lang und lebt von Würmern und Käfern, besonders Ameisen.
4. Die blaugeringelte Blindschleiche. Anguis coeruleus. Ihr Körper ist weit schlanker als der der vorhergehenden, und hat auf weißlichem Grunde schön dunkelblaue Ringe. Ihr Vaterland Amerika.

Tafel 35.

1. Die netzartige Blindschleiche. Anguis reticulatus. le reseau. Ihr Rücken ist grauschwarz, die Schuppen in der Mitte weiß, wodurch sie das Ansehen bekommt, als ob sie mit einem Netz umstrickt wäre; der Unterleib ist gelblich weiß. Auf ihrem Kopf stehen große Schuppen. Unter dem Bauch zählt man 177 Reihen Schuppen, am Schwanz 137. Ihr Vaterland ist ebenfalls Amerika.
2. Die kurzbäuchige Blindschleiche. Anguis ventralis. le serpent de verre. the glass-snake. Sie findet sich sehr häufig in den Wäldern von Carolina und Virginien, und ist eben so unschädlich wie unsere gemeine Blindschleiche, mit der sie auch das gemein hat, daß sie so leicht zerspringt, daher ihr englischer Name Glasschlange. Der Rücken ist grün und braun gemengt, und hat regelmäßig stehende kleine gelbe Flecken. Die Zunge ist, wie bei allen Blindschleichen, nicht tief gespalten, sondern nur mondförmig ausgeschnitten. Sie wird nur etwa 8 Zoll lang, aber sonderbarer Weise ist ihr Schwanz dreimal so lang als der Leib, der unten gelb von Farbe ist.
3. Die breitschwänzige Blindschleiche. Anguis laticauda. la queuë-lanceolée. the tatta pam. Eigentlich keine Blindschleiche mehr, sondern eine eigne Gattung, nach Oken Hydrus lanceolatus. Ihre Zunge ist kaum etwas ausgerandet und nicht mehr vorschießbar, ihr Schwanz messerförmig, und nur durch die gleichartigen Schuppen wird sie den Blindschleichen ähnlich. Der Kopf ist bunt, der Leib schwärzlich, an der Seite gelblich gefleckt. Sie lebt meistens im Wasser und schwimmt sehr behend. Man findet sie in Surinam.
4. Die plattschwänzige Blindschleiche. Anguis platurus (Hydrus bicolor. Oken). la queuë platte. Der Schwanz dieser Schlange ist ebenfalls breit, läuft aber nicht, wie bei der vorhergehenden, spitz zu, sondern ist am Ende zugerundet. Ihr Rücken ist schwarz, der Bauch weiß; die Schuppen liegen nicht ziegelartig, sondern neben einander. Der Schwanz ist weiß und schwarz gefleckt. Sie hat zwar viele kleine scharfe Zähne, ist aber nicht giftig. Ihr Vaterland ist Ostindien, nach andern das stille Meer. Ihre Größe beträgt $2\frac{1}{2}$ Fuß.

Tafel 36.

1. Der rußfarbige Ringler. Amphisbaena fuliginosa. l'enfumé. Die Ringelschlangen unterscheiden sich besonders dadurch, daß ihr Körper nicht mit Schuppen, sondern ringförmigen Schienen bedeckt, und

so völlig walzenförmig gebildet ist, daß man auf den ersten Blick leicht den Kopf für den Schwanz ansehen kann; daher ihr griechisch-lateinischer Gattungsname. Ihr Schwanz ist sehr kurz, die Augen sind klein und mit einer Haut überdeckt, die Zunge ist breit und kurz, vorn gespalten. Sie können würklich rückwärts und vorwärts kriechen, jedoch nicht eben so gut auf dem Rücken als auf dem Bauche, wie man wohl erzählt hat. Die hier abgebildete ist rußfarbig mit einigen weißen Flecken, und wird 1 — 2 Fuß lang. Ihr Vaterland ist Ostindien, namentlich Ceylon, wo sie sich von Insekten, besonders Ameisen nährt. An ihrem Leibe zählt man 200 Ringe, am Schwanz 30. Giftig ist sie eben so wenig, als sie gepülvert Knochenbrüche heilt, und zerschnitten wieder zusammen wächst.

2. Der weiße Ringler. Amphisbaena alba. le blanchet. Sie ist röthlichweiß, nur selten etwas gefleckt. An ihrem Leibe zählt man 123 Ringe, am Schwanz 16. Ihre Größe beträgt $1\frac{1}{2}$ Fuß. Ihr Vaterland ist Amerika.
3. Die Runzelschlange. Coecilia tentaculata. l'ibiare. Statt der Schuppen haben die Runzelschlangen an dem Leibe eine Längenreihe von Querrunzeln, nur der Schwanz ist ganz geringelt. Die Augen sind sehr klein und mit Haut bedeckt, der Kopf glatt. Die hier abgebildete Art hat vorn an den Nasenlöchern zwei kleine bartähnliche Verlängerungen, die ihr vielleicht als Fühlfäden dienen. Die Zahl der Runzeln am Bauch beträgt 135, der Schwanz ist sehr kurz. Sie lebt in Amerika und wird einen Fuß lang. Von ihrer Lebensart weiß man nichts.
4. Das Schlangeripp. Die Schlangen haben, wie man sogleich auf den ersten Blick bemerken wird, keinen besondern Hals und Lendenwirbel, sondern der ganze Körper außer dem Kopf und Schwanz ist Rücken. Auch fehlt ihnen der Brustknochen und, wie sich von selbst versteht, fehlen auch alle Knochen der Brust und Bauchglieder. Die Rückenwirbelsäule zählt bei den verschiedenen Gattungen und Arten zwischen 32 bis 244 Wirbel und eben so viele Rippenpaare, der Schwanz zwischen 7 und 112. Die Wirbel selbst bewegen sich in einer Art Kugelgelenk, jedoch mehr seitlich, so daß also die Bewegungen der Schlangen seitlich, und nicht in Bogen noch Oben und Unten geschehen müssen wie man gewöhnlich abbildet. Uebrigens haben die Wirbel des Rückens und Schwanzes die gewöhnlichen Dornfortsätze. — Der Schädel hat ein einfaches Scheitelbein und zwei viereckige Stirnbeine. Der Oberkiefer hängt nur lose mit den Knochen des Schädels zusammen, und der Unterkiefer ist bei den meisten Arten getrennt und hängt nur durch ein elastisches Band zusammen.
5. Das Gebiß der europäischen Natter. Die Abbildung zeigt hinlänglich die Lage der Muskeln, wodurch die meisten Schlangen beide Kiefern bewegen können; so auch die hackigen Giftzähne, welche meistens paarweise vorn beweglich in dem Oberkiefer sitzen und in eine häutige Scheide zurückgezogen werden können. Sie sind nicht, wie man geglaubt hat, hohl, sondern haben eine Rinne, in welcher das Gift, das in den Speicheldrüßen unterhalb den Augen im Munde bereitet wird, aus dem Giftbeutel, neben welcher sie sitzen, in die Wunde herabfließt.
6. Das Schlangenei. Die junge Schlange liegt im Ei zusammen gekrümmt. Die Schale ist pergamentartig. Oft enwickelt sich das Junge im Ei schon im Leibe der Mutter, und bricht schon völlig ausgebildet daraus hervor. Gewöhnlich legen aber die Schlangen ihre Eier ab; und das Junge wird in demselben, eben so wie die Vögel von der Dotter vermittelst einer Nabelschnur ernährt. Selten kümmert sich die Mutter um ihre Jungen, die jedoch schon Kräfte und sichere Naturtriebe genug mit auf die Welt bringen, um sich selbst fortzuhelfen.

Naturgeschichte
in Bildern

mit erläuterndem Text

von PROFESSOR Dr STRACK

herausgegeben und verlegt von der lithographischen Anstalt

Arnz & Co.

in Düsseldorf

IV. Lieferung.

Fische.